

Das Evangelium der Herrlichkeit

nach Vorträgen über
2. Korinther 3-5



**Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.**

2. Timotheus 3,14



Das Evangelium der Herrlichkeit

Nach Vorträgen über 2. Korinther 3-5

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50020.25

Inhalt

1. Vortrag – 2. Korinther 3	7
2. Vortrag – 2. Korinther 4,1-6	21
3. Vortrag – 2. Korinther 4,7-5,10	35
4. Vortrag – 2. Korinther 5,10-15	49
5. Vortrag – 2. Korinther 5,14-21	65

1. Vortrag – 2. Korinther 3

Bei unserem letzten Zusammensein beschäftigte uns der große Gegensatz zwischen Gesetz und Gnade, diesen beiden Grundsätzen, die so unvereinbar, so völlig einander entgegengesetzt sind wie Finsternis und Licht, Tod und Leben. Der erste dieser Grundsätze, das Gesetz, *fordert* vom Menschen, gibt ihm aber nichts; der zweite, die Gnade, fordert nichts und *gibt* alles. Das Gesetz sagt dem Menschen, was er tun und sein sollte, aber nicht tut und nicht ist; die Gnade sagt ihm, was Gott für ihn getan hat und für ihn ist. Das eine bringt unter Fluch und Verdammnis, die andere rettet und führt zur ewigen Herrlichkeit. Das eine verdammt, die andere segnet. Welch unvereinbare Gegensätze, nicht wahr? Und doch werden so viele Anstrengungen gemacht, um sie miteinander zu verbinden. Warum wohl? Weil nichts dem Menschen schwerer fällt, als an die Gnade Gottes zu glauben; und andererseits, weil der Mensch so gern selbst etwas tun, etwas beitragen möchte zu seiner Errettung. Seine Sprache lautet: „*Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!*“ (2. Mo 19,8).

Selbst der Gläubige hat diese gesetzliche Neigung. Wir alle, so viele wir hier versammelt sind, haben vielleicht mehr vom gesetzlichen Geist in uns, als wir ahnen. Er ist uns eigen von Natur aus. Möge Gott in diesen Stunden unsere Herzen ein wenig tiefer einführen in das Verständnis dieser beiden ernstesten Grundsätze, damit wir in der Gnade befestigt werden und von allem gesetzlichen Wirken und Streben befreit werden! Und Er gebe denen, die noch nicht errettet sind, dass sie die Kostbarkeit der Gnade genießen lernen und schmecken möchten, „*dass der Herr gütig ist!*“

Der geschichtliche Anlass, der unserer Betrachtung seinerzeit zugrunde lag, war kurz folgender: Gott stand im Begriff, seinem Volk Israel das Gesetz zu geben, und Mose war auf den Berg Sinai gestiegen, um die beiden steinernen Tafeln in Empfang zu nehmen, die Gott mit seinem

1. Vortrag – 2. Korinther 3

eigenen Finger beschrieben hatte. Tief eingegraben, in unverwischbaren Zügen, standen die zehn Gebote da.

Nach vierzig Tagen und Nächten kommt Mose wieder vom Berg herab mit den beiden Tafeln in seiner Hand. Doch was war inzwischen geschehen? Das Volk hatte das Gesetz in seinem ersten Gebot: „*Du sollst keine anderen Götter haben neben mir*“, schon gebrochen und somit Fluch und Verdammnis über sich gebracht. Das goldene Kalb war gemacht worden, und Israel umtanzte seinen Götzen in zügellosem Reigen. Als Mose das sah, zerbrach er die beiden Tafeln am Fuß des Berges. Sie sind somit nie in die Hände des Menschen gekommen. Wie hätte Mose sie auch neben dem goldenen Kalb niederlegen können?

Was blieb dem heiligen Gott jetzt anderes übrig, als seinem Zorn über die Gesetzesübertreter freien Lauf zu lassen? Auf dem Boden des Gesetzes war alles für Israel verloren. Der Bund war gebrochen. Aber siehe da, Mose stieg zum zweiten Mal auf den Berg hinauf, um Fürbitte bei Gott einzulegen. „**Vielleicht**“, sagte er, „*kann ich Sühnung für eure Sünde tun.*“ Gott hörte auf die Stimme seines Dieners, des Vorbilds auf unseren wahren Mittler, den Herrn Jesus. Ach, Er will so gern gnädig sein, Er vergibt so gern! Freilich konnte Mose nicht der Stellvertreter seines Volkes sein wie Christus; nein, „**wer gegen mich gesündigt hat, den werde ich aus meinem Buch auslöschen**“, sagte Gott, und: „*Am Tag meiner Heimsuchung, da werde ich ihre Sünde an ihnen heimsuchen.*“ Aber doch verheißt Er ihm, dass Er barmherzig sein und einen neuen Namen vor seinem Knecht ausrufen und seine ganze Güte vor seinem Angesicht vorübergehen lassen wolle. Nur solle das Volk seinen Schmuck ablegen; dann werde Er wissen, was Er ihm tun wolle (s. 2. Mo 32,30-35; 33,5.19).

Auf Gottes Geheiß haut Mose dann zwei neue Tafeln aus und begibt sich wiederum auf den Berg. Und der HERR steigt in der Wolke herab und ruft seinen neuen Namen vor ihm aus: „*HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit,*

der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt ...“ – Liebe Geschwister, es ist der Mühe wert, hier einen Augenblick stillzustehen; denn zum ersten Mal wird hier im Wort Gottes von einer Vergebung der Ungerechtigkeit und Sünde gesprochen. Nicht, als ob Gott nicht schon vorher vergeben habe. Das hat Er getan, aber hier wird diese kostbare Wahrheit zum ersten Mal ausgesprochen, und zwar aufgrund der Fürbitte des Dieners Gottes. Hier ist also, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine überaus wichtige Station in Gottes Wegen erreicht. Das Volk Israel kommt, wenigstens in einem gewissen Maß, unter Gnade, die Gnade in den Regierungswegen Gottes: Das Volk demütigt sich, und Gott ist ihnen in seiner unumschränkten Güte gnädig; Er ist groß an Güte. Er vergibt, aber – ja, es gibt ein ernstes „Aber“ hier: *„aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen“*, sondern Er sucht die Sünde heim an der dritten und vierten Generation. Es ist Gnade, verbunden mit Gesetz; Güte, verbunden mit einer gerechten Vergeltung.

Nachher kommt Mose wieder vom Berg herab, und nun strahlt die Haut seines Angesichts in so überwältigendem Glanz, dass die Kinder Israel sich vor ihm fürchten. Mose wusste nicht, dass sein Angesicht strahlte, *„weil Gott mit ihm geredet hatte“* (s. 2. Mo 34,29); aber Aaron sah es, und mit ihm die Fürsten der Gemeinde und das ganze Volk.

Liebe Geschwister, das war das herrliche Thema, das uns vor einigen Wochen beschäftigte. Früher hatte das Angesicht Moses nicht gestrahlt, obwohl er auch in der Gegenwart Gottes gewesen war. Als Gott ihm zum ersten Mal die Gebote gab und Mose die Forderungen Gottes an den Menschen, *„geschrieben auf steinerne Tafeln“*, von dem Berg herabbrachte, sah sein Angesicht nicht anders aus als zu früheren Zeiten. Nichts war geschehen, was eine Veränderung in Moses Angesicht hätte hervorrufen können. Doch als Gott ihm seine Güte und Gnade offenbart und seinen neuen Namen vor ihm ausgerufen hatte, da lag ein Glanz auf dem Angesicht Moses, dass die Kinder Israel erschreckt vor ihm zurückwichen. *Nicht vorher*, denken wir daran!

1. Vortrag – 2. Korinther 3

Das Gesetz, so heilig, gerecht und gut es war, konnte das Angesicht Moses nicht zum Strahlen bringen; es hat noch niemals ein Angesicht glänzen gemacht. Dazu war eine andere Herrlichkeit nötig – die Herrlichkeit der Gnade; und diese tritt uns hier entgegen. Freilich war es noch nicht die Gnade in ihrer Fülle, nicht das Evangelium, gegründet auf ein vollendetes Erlösungswerk, gipfelnd in der Annahme des Gläubigen in Christus. Es war, wie bereits gesagt, Gnade mit Gesetz vermischt, eine Gnade, die dem Sünder für die Gegenwart vergab und ihn verschonte, die aber zu gleicher Zeit das Volk wieder unter die zehn Gebote stellte.

Die Folge dessen war, dass nichts zur Vollendung gebracht werden konnte. Niemand konnte unter dieser Verbindung von Gesetz und Gnade errettet werden. Wohl gab es während der Dauer dieser Beziehung des Menschen zu Gott Gläubige, errettete Seelen; aber sie waren nicht errettet auf dem Boden dieses Verhältnisses, sondern errettet durch die unumschränkte Gnade Gottes; wie zu Mose gesagt worden war: „*Ich werde begnadigen, wen ich begnadigen werde, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde*“ (2. Mo 33,19). Dieser Zustand sollte auch nicht bleiben. Er sollte vorübergehend sein, ebenso wie die damit verbundene Herrlichkeit, die, wie Paulus in 2. Korinther 3,7 sagt, „*weggetan werden sollte*“. Denn auf diesem Weg konnten die Gedanken und Ratschlüsse Gottes im Blick auf die Sünde und den Sünder nicht erfüllt werden. Gott selbst musste ins Mittel treten, um das, was dem Gesetz unmöglich war, zur Ausführung zu bringen.

Das Gesetz konnte nur die Übertretung überströmend machen; die Sünde konnte nur überaus sündig werden durch das Gebot (s. Röm 7,13). Es konnte und sollte den Sünder überführen von seinem traurigen, schrecklichen Zustand; aber es konnte dem Menschen, selbst wenn er, wie der reiche Jüngling oder ein Saulus von Tarsus, nach menschlichem Urteil tadellos wäre, keine Errettung, keine Hilfe bringen. Dazu war, wie gesagt, etwas anderes nötig. Und welch ein Glück, dass dieses andere gekommen ist! Es ist die vollkommene, herrliche Gnade, wie sie

uns in Jesus Christus entgegengetreten ist. „*Das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*“ (Joh 1,17). Sie ist nicht nur offenbart worden in Ihm, sondern in Ihm *geworden*: gleichsam in Christus verkörpert vor die Augen der Menschen hingestellt worden. Das war nötig, wenn wir in jene Herrlichkeit gebracht werden sollten, deren Mittelpunkt Jesus jetzt ist und die Mose zum Teil schauen durfte, als Gott ihn auf dem Berg in die Felsenkluft stellte und Mose Ihn „*von hinten*“ sah.

Und wie die Gnade, so ist auch die Wahrheit durch Jesus Christus geworden. Vielleicht fragt jemand: „War denn die Wahrheit früher nicht da?“ Sicherlich war das, was im Alten Testament offenbart war, göttliche Wahrheit; aber es war nicht die *ganze* Wahrheit, wie sie in Jesus Christus geworden ist, genauso wie die ganze Fülle der Gnade noch nicht offenbart worden war. Darum, als Jesus auf die Erde kam, jubilierten die himmlischen Heerscharen, frohlockte der Himmel; denn der Augenblick war da, wo Gottes Ratschlüsse der Liebe und Gnade auf gerechter Grundlage zur Ausführung kommen sollten. Der Eine war gekommen, der allein die Ansprüche des heiligen und gerechten Gottes im Blick auf die Sünde befriedigen konnte. Und ist dies geschehen? Ja, Gott sei gepriesen! Es ist geschehen; das Werk ist vollbracht. Jesus ist nicht nur in diese Welt hineingeboren worden, ist nicht nur auf dieser Erde gewandelt, nein, Er ist *gestorben*, indem Er den Fluch eines gebrochenen Gesetzes auf sich nahm. Er ist am Fluchholz zu einem Fluch geworden. In jenen schrecklichen Stunden der Finsternis, als Er von Gott verlassen war, ist die gerechte Grundlage zur Ausführung des ewigen Heilsplans Gottes gelegt worden, so dass uns heute zugerufen werden kann: „*Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreicherlicher geworden, damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch **die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit** zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn*“ (Röm 5,20.21).

Im Anschluss an dieses herrliche Wort möchte ich jetzt einen Abschnitt anführen, der in unmittelbarer Verbindung steht mit den beiden

Kapiteln aus dem zweiten Buch Mose, die uns vorhin beschäftigten. In Kapitel 3 seines zweiten Briefes an die Korinther schreibt der Apostel: „Wenn aber der **Dienst des Todes**, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, so dass die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die weggetan werden sollte; wie wird nicht viel mehr der **Dienst des Geistes** in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der **Dienst der Verdammnis** Herrlichkeit hat, so ist noch viel mehr der **Dienst der Gerechtigkeit** überströmend in Herrlichkeit ... Denn wenn das, was weggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wie viel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen!“ (V. 7-11).

Welch eine wunderbare Sprache! Derselbe Gott, der im Alten Testament zu uns redet, der seine heiligen Gebote dort niederschreiben ließ, spricht hier im Neuen Testament zu uns. Derselbe Geist hat diese Worte für uns niederschreiben lassen. Wohl mögen wir verwundert fragen: Wie ist das möglich? Wie kann Gott einen Dienst, den Er selbst verordnet und dessen Opfer und Satzungen Er selbst bestimmt hat, einen Dienst des Todes und der Verdammnis nennen? Und doch ist es so, wie seltsam es auch scheinen mag. Jener Gottesdienst bringt, wie bei allen menschlichen Religionen, denen menschliche Vorstellungen und menschliches Handeln zugrunde liegt, nichts anderes über den Menschen als Tod und Verdammnis. Das Gesetz, so gerecht und heilig es war, war kraftlos durch das Fleisch. Der arme Mensch mit seinem trotzigen Herzen konnte und wollte sich diesem Gesetz nicht unterwerfen. „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht“ (s. Röm 8,7).

Das Gesetz konnte deshalb nichts anderes tun, als sein Todesurteil über den Menschen aussprechen. Es konnte nur Verdammnis über den bringen, der unter ihm stand. Darum hat Gott diesen ganzen Dienst beiseitegesetzt. Dennoch war er, sobald nur ein wenig Gnade hineingelegt wurde, mit Herrlichkeit verbunden. Es war zwar, wie wir gesehen haben, eine vorübergehende Herrlichkeit, die nicht bleiben sollte, aber

doch so strahlend, dass die Kinder Israel sie nicht anschauen konnten. Wenn sich nun schon bei jenem Dienst eine solche Herrlichkeit zeigte, wie viel mehr wird dann der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen, ja, überströmend sein in Herrlichkeit! Dem Dienst des Todes steht der Dienst des Geistes gegenüber, der Dienst, den Gott uns heute in Christus gegeben hat, wo nicht der Buchstabe herrscht und tötet, wie der Apostel vorher sagt, sondern wo der Geist wirkt und lebendig macht; wo es keine Verdammnis und keinen Tod mehr gibt, sondern wo Leben, Frieden und göttliche Gerechtigkeit dem Glaubenden zuteilwerden. Heute wird in dem Evangelium Gerechtigkeit verkündigt, Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Jesus Christus, den gestorbenen und auferstandenen Heiland. Durch Ihn und in Ihm ist der heilige Gott vollkommen befriedigt und verherrlicht worden.

Gott ist am Kreuz im Blick auf die Sünde vollkommen verherrlicht worden. Dort hat Einer, ein Heiliger und Gerechter, an unserer Stelle gestanden und hat den ganzen Zorn Gottes über sich ergehen lassen; und dieser Eine ist nach vollendetem Werk hinaufgestiegen in die Höhe und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes. Gott hat Ihn aus den Toten aufweckt und in seine Herrlichkeit eingeführt. *„Nachdem Er durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt hat, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe“* (s. Heb 1,3). Wir sehen jetzt droben den verherrlichten Menschensohn, den Vorläufer unseres Heils, den Erstgeborenen vieler Brüder. Gott hat Ihm diesen Platz zu seiner Rechten gegeben. Eine überströmende Herrlichkeit ist somit verbunden mit diesem Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit. Bei Mose war sie, wie wir gesehen haben, nur vorübergehend, sie wurde nur für einen Augenblick gesehen; in Christus ist sie bleibend und kann von uns allen, die wir dem Herrn angehören, jederzeit mit aufgedecktem Angesicht angeschaut werden; ja, indem wir sie anschauen, werden wir verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Welch eine wunderbare, göttliche Gnade ist das! Hier gibt es keine Spur von Gesetz, von Verordnungen, die dem Menschen im Fleisch

auferlegt wären, nichts von eigenem Tun und Wirken. Und Gott sei gepriesen, dass es so ist! Darum ist diese Herrlichkeit auch so überströmend, so glänzend rein, so unvergänglich; sie ist uns geschenkt in Christus Jesus von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hier handelt es sich um die Erfüllung der göttlichen *Gnadenratschlüsse* in einem Heiland, der aus dem Himmel herabkam, der Gott im Blick auf die Sünde völlig verherrlicht hat, und der nun im Himmel, ja, in Gott selbst, verherrlicht ist; der dem glaubenden Sünder ein Anrecht gibt, in vollkommener Gnade vor Gott zu stehen, dereinst bei Ihm in der Herrlichkeit zu sein, ja, jetzt schon eins zu sein mit Ihm durch den Heiligen Geist, den Er auf diese Erde gesandt hat. Es handelt sich, mit einem Wort, um die Einführung des Menschen in Gottes heilige Gegenwart auf dem Boden einer vollkommenen, bedingungslosen Gnade, die jetzt herrscht durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben. Mit Christus, dem verherrlichten Menschen droben, in Verbindung gebracht, erwarten wir seine Rückkehr, um uns dahin zu bringen, wo Er ist.

Haben wir jetzt den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade ein wenig verstanden? Haben wir verstanden, dass das Gesetz den Sünder zitternd und zagend *draußen* lässt, während die Gnade ihn einführt in die Gegenwart Gottes selbst und ihm gestattet, mit einem glücklichen, dankerfüllten Herzen *drinnen* zu weilen? Haben wir ferner verstanden, was die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes für den Menschen in seinen Sünden bedeutet? Denken wir an den ersten Adam: Ehe er gesündigt hatte, verkehrte Gott mit ihm in Güte und Freundlichkeit. Sobald aber die erste Sünde begangen war, floh Adam aus der Gegenwart Gottes. Die Sünde trieb ihn weg, das böse Gewissen brachte ihn unter die Bäume des Gartens und leitete ihn dahin, für sich und seine Frau Schurze aus Feigenblättern zu machen, um sich vor dem Auge des heiligen Gottes zu verbergen. Das Licht verurteilte ihn und trieb ihn hinaus.

Und hier, wenn Gott ein wenig von dem Glanz seiner Herrlichkeit auf dem Angesicht eines Menschen ruhen lässt, wenn Mose mit seinem

strahlenden Angesicht unter die Kinder Israel tritt, können sie den Anblick nicht ertragen und bitten Mose, sein Angesicht zu bedecken. Sie fürchten sich vor ihm, sie können ihn nicht anschauen. So finden wir denn, dass der Mensch, wenn er in Gottes Gegenwart kommt, entweder flieht wie Adam und seine Nachkommen, oder dass er Gott bittet, von ihm hinauszugehen, sich vor ihm zu verbergen. So machte es auch Petrus, als der Herr ihm die Herrlichkeit seiner Gnade und seine Größe offenbarte. „*Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!*“, rief er (Lk 5,8). Das ist das Ergebnis der erkannten Gegenwart Gottes, selbst wenn Gott, wie hier bei Israel, mit dem Gesetz die Herrlichkeit seiner Gnade verbindet. Sie lässt den Menschen nur umso mehr erkennen, wie schuldig er ist, und die notwendige Folge ist Furcht und Zittern.

Es ist merkwürdig, wie lange ein Mensch den sogenannten Pflichten seiner Religion genügen, ja, wie er sich sein ganzes Leben lang eifrig bemühen kann, Gutes zu tun und fromm und ehrbar zu leben, ohne sich jemals zu fürchten. Im Gegenteil, er fühlt sich vielleicht ganz behaglich dabei. Er misst sich mit der Elle menschlicher Gerechtigkeit, vergleicht sich mit seinem Nachbarn und spiegelt sich in dem Licht seiner eigenen Frömmigkeit; aber an Gottes Auge denkt er nicht. Doch in dem Augenblick, in dem er in Gottes Gegenwart tritt und Gottes Licht in sein Herz hineinleuchtet, ist es aus mit seiner Ruhe. Er flieht Gott, will nichts mehr von Ihm hören; oder er sagt: „Geh von mir hinaus; ich kann Deine Gegenwart nicht ertragen.“ So achtbar sein Charakter und so tadellos sein Leben auch sein mag – er hat kein gutes Gewissen; er fühlt, dass Gottes Auge in die verborgensten Winkel schaut und dass sein Wort die innersten Gedanken und Überlegungen des Herzens beurteilt. Und je mehr er erkennt, dass er von der in Christus offenbarten Herrlichkeit der Gnade keinen Gebrauch gemacht hat, desto tiefer wird das Gefühl der Schuld und desto größer die Furcht.

Die Wirkung der Gegenwart Gottes auf den Menschen ist also ernst, und Gott sei Dank, dass es so ist! Möchte Er in seiner Gnade uns alle in seine Gegenwart bringen, die noch finsternen Herzen erleuchten, damit noch aus manchem Mund das Bekenntnis kommt: „Ich bin ein sündiger Mensch, Herr! All mein Tun und Wollen ist nichtig; es kann mir keinen Platz in Deiner Gegenwart, keine Ruhe des Gewissens und keinen Frieden des Herzens geben. Was soll ich tun, Herr? Wie kann ich Frieden und Ruhe finden?“ – Die Antwort ist bereit. Sie lautet: Das, was du nicht tun konntest, was niemand tun kann, was selbst das Gesetz nicht tun konnte, das hat die Gnade getan, die in ihrer ganzen Herrlichkeit sich in Christus Jesus offenbart hat. Die Liebe führte Ihn herab auf diese Erde. Deine Sünden brachten Ihn ans Kreuz, und Gott hat sich dort mit diesen Sünden in Gerechtigkeit und Heiligkeit beschäftigt. Alles, was der Mensch in seiner Bosheit ist, und alles, was Gott in Gerechtigkeit und Liebe ist, hat sich dort gezeigt. Und nun hat Christus sich zur Rechten der Majestät droben gesetzt. Gott selbst hat Ihn dahin erhöht und gerade darin wiederum seine Gerechtigkeit offenbart; denn dem, der Ihn auf der Erde in Sünde und Verderben verherrlicht hatte, gebührte der Platz zu seiner Rechten. Christus ist dort, weil Er alle meine Sünden weggetan und, indem Er das tat, Gott vollkommen verherrlicht hat. Zum Zeugnis dessen kam der Heilige Geist herab. Er bezeugt, dass Christus droben ist, und macht mich, indem Er in mir wohnt, mit dem ganz neuen Verhältnis bekannt, in das ich durch den Glauben an Gott gebracht bin.

Deshalb ist es der Dienst der *Gerechtigkeit* und der Dienst des *Geistes*. Welch ein Gegensatz zu dem Dienst, der einst in Israel aufgerichtet war, selbst nachdem Gott sich als der gnädige und barmherzige Gott offenbart hatte, der bereit war, zu vergeben! Das Kreuz ist der Ausdruck der vollkommenen Liebe Gottes, einer Güte, die alles Erkennen und Verstehen übersteigt. Und der Gläubige darf jetzt diese Güte und Liebe, diese unendliche Barmherzigkeit Gottes mit aufgedecktem Angesicht

anschauen. Da ist keine Decke mehr. Sie ist in Christus weggetan. Auf dem Herzen der Kinder Israel liegt die Decke heute noch, denn sie haben Christus verworfen, und darum sehen sie die Herrlichkeit der Gnade nicht, die in Jesus offenbart worden ist.

Diese Decke wird auf ihrem Herzen liegen bleiben, bis Gott in seiner Barmherzigkeit sich dieses Volkes wieder annehmen und bis ihr Gewissen durch das Wirken seines Geistes aufwachen wird. Dann werden sie Leid tragen über ihre Sünden, sie werden umkehren zum Herrn, und die Decke wird von ihrem Herzen weggenommen werden (s. 2. Kor 3,15.16). Dann werden auch sie die überragende Herrlichkeit der Gnade erkennen. Wenn sie ihren Unglauben und ihr gesetzliches Tun aufgeben, werden sie sich über das vollbrachte Werk Christi freuen und gleichfalls da ruhen, wo Gott mit Wonne ruht. Sie werden Gott nahen ohne Decke, mit aller Freimütigkeit, und um Jesu willen in den Genuss aller Verheißungen eingeführt werden. *„Bis auf den heutigen Tag, wenn irgend Mose gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen.“* Ja, nicht nur auf dem Herzen dieses Volkes, sondern auch auf Tausenden und Abertausenden sogenannter Namenschristen, die wohl von Christus reden und sich nach seinem Namen nennen, die Herrlichkeit der Gnade aber, die in Christus offenbart ist, nie erkannt haben. In Christus wird die Decke weggetan für Israel, und ebenso ist es heute gewissermaßen für jeden, der zu Jesus kommt. Das Auge wird geöffnet, und Dinge, die man nie geahnt hat, die alles Erkennen und Verstehen übersteigen, werden auf einmal dem Herzen durch den Geist Gottes verständlich. Die Decke wird weggenommen, und das Auge des Herzens sieht die ganze Fülle der in Christus offenbarten Gnade. *„Wie habe ich bis heute nur so töricht sein können“,* ruft der Mensch aus, *„mich abzumühen in eigenem Tun und Wirken, während Gott in Christus eine Gnade offenbart hat, die mich aus meinem armen, elenden Zustand herausnimmt und in Christus geradewegs in die Herrlichkeit hineinversetzt!“* Ja, das Auge sieht Ihn, der für uns in Gericht und Tod war, auferweckt und droben mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.

Im nächsten Kapitel wird deshalb auch das Evangelium ein „Evangelium der *Herrlichkeit*“ genannt, nicht nur der Gnade, sondern der Herrlichkeit Christi. Es ist sicherlich auch das Evangelium der Gnade, aber es handelt sich hier vornehmlich um die Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist, um Ihn, das lebendige Wort, der hinabgestiegen ist in die unteren Örter der Erde und hinaufgestiegen über alle Himmel, damit Er alles erfüllte (s. Eph 4,9.10). Welch eine Fülle der Gnade, Welch eine Herrlichkeit strahlt uns aus seinem Angesicht entgegen! Es war Gottes Plan, uns, seinen Kindern, die Christus sich nicht schämt, seine Brüder zu nennen, eine solche Fülle der Gnade zu offenbaren. Wenn ein Mensch einmal dahin kommt, sich selbst und sein armseliges Tun aufzugeben und allein auf das zu blicken, was Gott in Christus getan hat, dann jubelt sein Herz; die Seele frohlockt im Anschauen solcher Gnade und solcher Herrlichkeit, und indem sie den Herrn Jesus droben betrachtet, sagt sie: Dahin führt mein Weg; ich möchte da sein, wo Jesus ist; ja, dort ist schon jetzt mein Platz!

„*Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch*“ (Heb 10,19.20). Der Vorhang ist zerrissen worden von oben bis unten. Christus ist für uns gestorben, sein Fleisch ist gleichsam zerrissen worden, und auf diesem Weg wurde uns der Eingang geöffnet, und wir dürfen mit Freimütigkeit eintreten in Gottes Gegenwart, dürfen nahen in voller Gewissheit des Glaubens, Ihr lieben gläubigen Freunde! Lasst es uns von Gott für uns erbitten, diese kostbare Wahrheit im Glauben zu erfassen und immer besser zu verstehen! Nicht nur damit unser eigenes Herz glücklich ist, sondern damit wir auch, während wir durch diese Welt gehen, es vor den Menschen darstellen können, was diese Herrlichkeit der Gnade ist. Wir werden dann auch mehr imstande sein, das Herz unseres Vaters zu erfreuen, wenn wir die Fülle seiner Liebe genießen und Ihn preisen mit einem Herzen, das seine Gedanken über seinen

Sohn versteht. Wenn wir darüber hinaus so durch diese Welt gehen, glücklich im Anschauen seiner Herrlichkeit, „*werden wir verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist*“ (s. 2. Kor 3,18); also wiederum nicht aus eigener Kraft oder durch eigenes Tun. Alles eigene Tun ist hier genauso vollständig ausgeschlossen wie bei unserer Errettung.

Zur Erläuterung des Gedankens gebrauche ich zuweilen das Bild von einem Meister und seinem Lehrling. Es ist, wie alle Bilder, unvollkommen, aber vielleicht ist es doch dem einen oder anderen behilflich. Wie wird ein Lehrling gefördert in seinem Beruf? Wie wird er zu einem Gesellen? Wie zu einem Meister? Nicht wahr, indem er unausgesetzt auf die Hand seines Meisters sieht und seinen Unterweisungen zuhört. Nicht dadurch dass er den Vorsatz fasst: Jetzt will ich diese und jene Arbeit tun, und sich dann mit ungeschickter und ungeübter Hand daran macht, sondern indem er auf den Meister sieht und darauf hört, was der Meister ihm sagt. Wie viele falsche Wege werden eingeschlagen, wie viele verkehrte Dinge getan von Gläubigen, die durch die Liebe ihrer Herzen getrieben werden und es aufrichtig meinen, die aber nicht auf die Hand des Meisters schauen, nicht auf den Wink seiner Augen achten! Dinge, die der Herr nicht aufgetragen hat, werden in eigener Kraft begonnen; und was ist das Ende? Enttäuschung und Misslingen.

Wie wachsen wir in das Bild unseres Herrn Jesus hinein? Wir *sollen* ja hineinwachsen. Indem wir Ihn anschauen, den verherrlichten Menschensohn, so dass uns alles, was Er als der Verherrlichte droben ist, immer vertrauter wird; indem wir seinem Wort zuhören und uns durch seinen Heiligen Geist leiten lassen.

Man hört so oft Gläubige sagen: „Ich möchte gern Jesus ähnlicher werden, ich möchte heiliger sein in all meinem Wandel, absonderter von der Welt und ihrem Geist; aber ich mache so wenig Fortschritte.“ Ist dieses Verlangen verkehrt? Sicherlich nicht! Der Herr vertiefe es vielmehr in uns allen! Das Verkehrte ist, dass man, um diesem Ziel

näherzukommen, in sich selbst hineinschaut, sich mit sich und seinen Fortschritten beschäftigt, statt einfach auf Jesus zu blicken und von Ihm zu lernen. „Ach!“, seufzt so mancher, „anstatt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit geht es bei mir immer von Fall zu Fall, von Kraftlosigkeit zu Kraftlosigkeit.“ Ist es recht, wenn es so bei uns steht? Wahrlich nicht! Gott will, dass es von Herrlichkeit zu Herrlichkeit geht, und was ist der Weg dahin? Auf Jesus schauen und sich nicht mit der Frage beschäftigen: Wie weit habe ich es schon gebracht? Der Lehrling weiß, dass er seinen Meister noch nicht erreicht hat. Darum sieht und hört er auf ihn. So wird er allmählich in das Bild des Meisters verwandelt. Und wenn wir ihn nach einigen Jahren wiedersehen, sind wir erstaunt über die Fortschritte, die er gemacht hat.

Genauso ist es im christlichen Leben. Möge der Herr uns schenken, dass wir fest auf dem Boden der Gnade stehen, auf Ihn blicken, von Ihm lernen und uns in sein Bild verwandeln lassen! Alle jene traurigen Erfahrungen, von denen wir soeben redeten, sind die Folge eines gesetzlichen Geistes. Die Decke liegt noch auf dem Herzen. Sobald aber ein Christ gelernt hat, in der Gnade Gottes zu ruhen, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anzuschauen, ist er ein glücklicher Mensch, ein Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen. *Jeder* Gläubige ist ein Brief Christi. Es kann sein, dass er seiner Bestimmung nicht entspricht; aber ein Brief ist er. Gott hat sozusagen Jesus Christus auf sein Herz geschrieben, und dies kommt in demselben Maß zur Darstellung, wie der Gläubige Jesus anschaut und in Abhängigkeit von Ihm seinen Weg geht.

Noch einmal denn: Lasst uns allezeit mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit unseres Herrn, des verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes, anschauen, mit aller Freimütigkeit, nicht fragend oder zweifelnd! Das ist die Pflicht und das Vorrecht *aller* Gläubigen, nicht nur einiger Bevorzugter. Gott selbst hat es uns gegeben. Lasst uns mit immer steigender Bewunderung die Wege, die Gedanken und Ratschlüsse

Gottes betrachten, die mit dem verherrlichten Menschensohn verbunden sind, und so unseren Weg durch diese Welt gehen – als Erlöste des Herrn, die in seiner Gnade ruhen und immer mehr hineinwachsen in sein gesegnetes, herrliches Bild!

2. Vortrag – 2. Korinther 4,1-6

Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm. Darum konnte Er uns nur gnädig sein, uns nur erretten, indem Er seinen geliebten Sohn an unserer statt opferte. Nur auf diesem Weg war es möglich. Diesen Weg ist Gott gegangen, und Christus ist nach vollbrachtem Werk in den Himmel zurückgekehrt. Wie wir gestern Abend hörten, sitzt jetzt ein verherrlichter Mensch zur Rechten Gottes. Der Mensch ist in der Person Jesu eingeführt in Gottes Gegenwart; nicht in die Stiftshütte, nicht in den Tempel, nein, in das Heiligtum droben. Dort, zur Rechten der Majestät in der Höhe, hat der Sohn des Menschen, als Haupt über alles, seinen Platz eingenommen. Wir sehen Ihm noch nicht alles unterworfen, wie der Schreiber des Hebräerbriefs sagt, aber wir sehen Ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Dass die Herrlichkeit, die von dieser Gnade ausstrahlt, jene, die mit dem gesetzlichen System in Verbindung stand, unendlich überstrahlen muss, ist offensichtlich. Sie *bleibt* deshalb auch. Es ist die überragende Herrlichkeit, durch die das Herz des Apostels Paulus, des vornehmsten Trägers des Dienstes des Geistes und der Gerechtigkeit, für immer gewonnen wurde.

Suchen wir nach einem Vertreter des gesetzlichen Systems, so können wir keinen besseren finden als den Apostel Paulus vor seiner Bekehrung. In ihm erblicken wir einen Mann, der die ganzen Vorzüge besaß, die ein Mensch von Natur aus haben kann. Er sagt von sich: „*Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern*“ [nach jüdischen Begriffen floss also nicht ein Tropfen unreinen Blutes in seinen Adern]; „*was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer*“ [ein Mitglied der strengsten religiösen Sekte]; „*was den Eifer*

betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden“ (Phil 3,5.6) – ein Mensch, so achtbar, religiös und vollkommen nach menschlichem Urteil, dass es wohl kaum seinesgleichen gab. Und vergessen wir nicht, dass er, geleitet durch den Heiligen Geist, so von sich reden konnte. Da war nicht einer, der ihm hätte sagen können: „Hier hast du verkehrt gehandelt“, oder: „Dort bist du nicht gerecht gewesen.“ Nein, sein Wandel war vor den Augen der Menschen untadelig.

Und nun lasst uns diesen Mann auf dem Weg von Jerusalem nach Damaskus betrachten. Wir wissen ja, zu welchem Zweck er dorthin ging. Er hatte schon vorher die Christen gefangen genommen und ins Gefängnis geschleppt, und hatte seine Stimme dazu gegeben, wenn sie gemartert und getötet wurden. Auch in die Ermordung des Stephanus hatte er eingewilligt. Doch nicht zufrieden damit, war er jetzt auf dem Weg zu der Hauptstadt Syriens, um auch die dort wohnenden Jünger Jesu zu binden und nach Jerusalem zu bringen. So zog er dahin. War er ein glücklicher Mensch? Man sollte es meinen. Hochgeachtet vonseiten seiner Zeitgenossen, völlig überzeugt von der Richtigkeit seines Weges, mit Vollmachten versehen vonseiten der Hohenpriester in Jerusalem, der anerkannte Vertreter des ganzen jüdischen Volkes – und doch nicht glücklich! Nein, tief unglücklich, ohne Frieden! Drohung und Mord schnaubend, einem wütenden wilden Tier gleich, so zieht er seine Straße nach Damaskus. Wohin hatte ihn sein Eifer, seine gesetzliche Frömmigkeit nur gebracht? Sie hatte ihn zu einem erbarmungslosen Verfolger der Kinder Gottes gemacht, und zugleich zu einem unglücklichen, bedauernswerten Menschen. Das ist es, was die menschliche Religion grundsätzlich tut, wenn sie auch nicht lauter „Saulusse“ hervorbringt; es gibt eben nur wenig Menschen, die so veranlagt sind wie Saulus. Aber je ernster ein Mensch es nimmt, je aufrichtiger und eifriger sein gesetzliches Streben ist, desto mehr wird er dem armen Saulus gleichen.

Aber Gottes Auge blickte auf diesen Mann, Er hatte Gedanken des Friedens über ihn. Doch wie konnten sie zur Ausführung gebracht

werden? Nur dadurch, dass Saulus in den Staub geworfen, dass er zerschmettert wurde in all seinen Hoffnungen und Erwartungen, dass seine eigene Gerechtigkeit ihm gleichsam vor die Füße in den Straßendreck geworfen wurde. Wie das geschah, ist uns allen ja bekannt. Plötzlich, er war schon nicht mehr weit von Damaskus, und die Sonne stand in der Mittagshöhe, umstrahlte ihn vom Himmel her ein großes Licht, das den Glanz der Sonne übertraf und ihn hilflos zu Boden warf. Im Staub liegend, hörte er dann eine Stimme: „*Saul, Saul, was verfolgst du mich?*“ (Apg 22,7).

Saul! – Da war also Einer, der ihn kannte, mit Namen kannte, vor dem sein Leben, sein innerstes Wesen, sein ganzer Weg offenlag. Und die Stimme dieses Einen kam aus der himmlischen Herrlichkeit, aus dem strahlenden Glanz, der ihn zu Boden geworfen hatte. Zitternd fragte er: „*Wer bist du, Herr?*“ Er empfand, dass es ein gewaltiger, mächtiger Herr, war, der da redete. „***Ich bin Jesus, der Nazaräer, den du verfolgst***“ (Apg 22,8). Welch eine Entdeckung! Ich bin der verachtete Jesus von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, der Gegenstand deines Hasses, deiner bitteren Feindschaft, und ich bin hier in der Herrlichkeit, der verherrlichte Menschensohn, der Herr des Himmels und der Erde. Was verfolgst du mich? Weißt du nicht, dass diese armen Männer und Frauen, denen du erbarmungslos nachstellst, „ich“ sind, mit mir verbunden in meiner Herrlichkeit, Glieder meines Leibes? Indem du *sie* verfolgst, verfolgst du *mich*. Jeder Schlag, der sie trifft, trifft mich. Was du an ihnen tust, tust du an mir. „***Ich bin Jesus, den du verfolgst.***“

Noch einmal: Welch eine Entdeckung für diesen frommen, selbstgerechten Mann, diesen Eiferer für Gott! Der Herr selbst erscheint ihm und sagt: „Du bist mein Feind! Du meinst, mir zu dienen, aber du verfolgst die Meinen auf der Erde, und indem du das tust, verfolgst du mich.“ Wo war jetzt seine hochgepriesene Gerechtigkeit? Was war sein Eifer, und was galt seine Abstammung von Israel? Er war ein Feind Gottes, er war ein böser, in jeder Hinsicht verurteilter Sünder, der da auf seinem Angesicht lag in dem Licht der Herrlichkeit des Himmels!

Mit all den Vorzügen und Auszeichnungen, die auf gesetzlichem Boden sein Teil gewesen waren, ja, mit Israel selbst (nach dem Fleisch), für dessen Rechte er so eifrig gestritten hatte, war es jetzt aus. Für die Erde und für irdische Hoffnungen gab es keinen Raum mehr. Das Kreuz hatte alle Ansprüche derer, die an dem Gesetz festhielten, für immer abgeschnitten. Ein Mensch, der aus den Toten auferstanden war und seinen Platz zur Rechten Gottes droben eingenommen hatte, stand mit dem einen Volk nicht stärker in Verbindung als mit dem anderen. Im Gegenteil, alle nationalen Vorrechte und Unterschiede waren aufgehoben, und eine himmlische Verbindung mit dem verherrlichten Christus wurde jetzt offenbart, die sich nicht auf gesetzliche Gerechtigkeit und fleischliche Frömmigkeit gründete, sondern auf den Glauben und den verachteten Jesus von Nazareth.

Die Bekehrung des sterbenden Räubers am Kreuz war ein überwältigender Beweis von der Größe und Herrlichkeit der Gnade Gottes; aber die Bekehrung dieses rasenden Feindes war es noch mehr. Dort redete ein am Kreuz hängender Christus, der verworfene Messias; hier sprach der verherrlichte, zur Rechten Gottes erhöhte Mensch „*vom Himmel her*“. Beiden Männern erschien die „*heilbringende Gnade Gottes*“, aber hier geschah es in einer Weise, die mit allen bisher bestehenden religiösen Beziehungen und Überlieferungen endgültig aufräumte und etwas ganz Neues einführte: „*das Evangelium der Herrlichkeit des Christus*“.

Und was geschieht, als Saulus vernimmt, dass Jesus es ist, der mit ihm redet? Eine wunderbare Umwandlung geht mit ihm vor. Mit einem Mal ist alles bei ihm verändert. „*Was soll ich tun, Herr?*“, fragt er. Der gewaltige, energische Wille, der bis dahin in diesem Mann gewirkt hatte, war zerbrochen, zermalmt. Wie ein gehorsames Kind fragt er: „*Was willst du, Herr, dass ich tun soll? Hier bin ich. Mache mit mir, was du willst.*“ Dem Herrn, den er bis dahin verfolgt hatte, vor dessen Namen er ausgespiesen hatte, gibt er sich jetzt willig hin und nennt ihn *Herr*. „*Steh auf und geh nach Damaskus*“, antwortet die Stimme, „*und dort*

wird dir von allem gesagt werden, was dir zu tun verordnet ist“ (Apg 22,10). Von seinen Begleitern an der Hand geführt, geht er hin und kann drei Tage und drei Nächte nicht sehen und isst und trinkt nicht. Was mag in diesen drei Tagen und Nächten in ihm vorgegangen sein!

Endlich kommt Ananias zu ihm, vom Herrn geschickt, und sagt ihm, nachdem ihm das Augenlicht wiedergeschenkt ist: *„Der Gott unserer Väter hat dich dazu bestimmt, seinen Willen zu erkennen und den Gerechten zu sehen und eine Stimme aus seinem Mund zu hören. Denn du wirst ihm an alle Menschen ein Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast“* (Apg 22,14.15). Dann fordert er ihn auf, sich sofort taufen und seine Sünden abwaschen zu lassen. Saulus steht auf und lässt sich taufen auf den Namen Jesu, des verachteten Nazareners; denn dieser Name ist jetzt für ihn über alles kostbar geworden als der *eine* Name, in dem allein das Heil ist. Von nun an kennt er nichts und niemanden mehr außer diesem Einen, dem Sohn Gottes, den er auf dem Weg nach Damaskus gesehen hat, den Sohn des Menschen, verherrlicht zur Rechten Gottes. Und er geht hin und verkündigt diesen Namen nicht nur vor seinen Volksgenossen, sondern trägt ihn auch vor Nationen, vor Fürsten und Könige der Erde.

Lesen wir jetzt in Kapitel 4 des 2. Korintherbriefes weiter, wie dieser Mann von dem Dienst redet, der ihm auf dem Weg nach Damaskus von dem Herrn übertragen wurde. Damals war ihm gesagt worden, dass er zu Israel und zu den Nationen gehen solle, *„um ihre Augen aufzutun, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen ...“* (Apg 26,18). Hier lesen wir: *„Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht; sondern wir haben den geheimen Dingen der Scham entsagt, wobei wir nicht in Arglist wandeln noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott. Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn*

der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist“ (2. Kor 4,1-4).

Das also war der Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit, von dem der Apostel im vorhergehenden Kapitel so eingehend geredet hat, in dem nicht der tote Buchstabe regiert, sondern der Leben und Kraft bringende Geist Gottes, der den auferstandenen und verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes zum Ausgangs-, Mittel- und Endpunkt hat. Das ist der Dienst, der den Sünder da aufsucht, wo er ist, und ihn geradewegs mit diesem verherrlichten Menschen verbindet, ihn einführt in die Herrlichkeit droben. Ein Dienst, der nicht von dem Menschen Gerechtigkeit fordert, sondern ihm Gerechtigkeit bringt; wie es in Philipper 3,9 heißt: „... *indem ich nicht **meine** Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.*“ Ein Dienst, in dem sich nicht nur erwies, dass Gottes Gerechtigkeit in dem Kreuz Christi vollkommen befriedigt worden ist, sondern auch, dass diese Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit aus Gott, jedem Glaubenden zuteilwird.

In der Ausübung eines solchen Dienstes hatte der Apostel wahrlich keine Ursache, zu ermatten, so schwer er auch sein und so viele Leiden er ihm auch bringen mochte. Er hatte auch keine Ursache, irgendwie das Wort, das ihm übertragen war, zu verfälschen; nein, die Botschaft war so herrlich, so wunderbar, dass, je lauterer und reiner er sie brachte, es umso herrlicher für die Zuhörer sein musste. Auch heute ist es noch so: Je einfacher, reiner und aufrichtiger ein Diener Gottes das Evangelium von Jesus predigt, oder seinen Zuhörern die kostbaren Wahrheiten, die mit diesem Jesus in Verbindung stehen, nahebringt, umso herrlicher und gesegneter ist es für sie. Auch umgekehrt gilt: Je mehr in dem Dienst eines Menschen von dem eigenen Ich oder von menschlichem Beiwerk zu finden ist, umso weniger gesegnet wird sein Dienst sein. Er mag Beifall finden und viele anlocken, aber das Ergebnis ist gering. Das Feuer, das die Arbeit eines jeden erprobt, wird viel Holz und Stroh finden.

„*Wir haben den geheimen Dingen der Scham entsagt.*“ Wir sind fertig mit dem, was nicht in dieses Licht, in diese Herrlichkeit hineinpasst, mit alledem, was unserem gepriesenen Herrn die furchtbaren Leiden am Kreuz eintrug. „*Denn die vergangene Zeit ist genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben*“ (1. Pet 4,3). Die im Fleisch noch übrige Zeit gehört dem, der uns so teuer erkaufte hat. Mögen andere fortfahren, den Willen des Fleisches und der Gedanken zu tun, der Diener des Evangeliums der Herrlichkeit geht seinen Weg in dem Lichtglanz dieses Evangeliums.

Wir verfälschen auch nicht Gottes Wort, sondern wir empfehlen uns durch die Offenbarung der Wahrheit jedem Gewissen der Menschen vor Gott. Welch eine Gnade ist ein solcher Dienst in einer Welt der Finsternis und inmitten der wechselnden Meinungen der Menschen! Die Wahrheit ist unveränderlich und bringt ihre Wirkungen hervor. Wenn ein Mensch den Christus Gottes predigt, die Wahrheit bringt, wie sie in Jesus ist, einfach, lauter und ungeschminkt, so wird jedes aufrichtige Gewissen in die Gegenwart Gottes gebracht und muss zugestehen: Der Mann bringt mir die Wahrheit, und ich bin verantwortlich, darauf zu hören. Der Redende empfiehlt sich dem Gewissen der Menschen. Und dies ist umso mehr der Fall, je mehr sein Leben, wie bei Paulus, im Einklang steht mit seinem Zeugnis.

Was nun die Botschaft angeht, die der Apostel verkündigte, so war sie so herrlich, dass er sagen konnte: „*Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist*“ (er benutzt hier in 2. Kor 4,3 das Bild aus dem vorigen Kapitel, wo wir von der Decke hörten, die Mose auf sein Angesicht legte, und die jetzt auf dem Herzen Israels liegt), d. h. also, wenn unser Evangelium nicht erkannt wird in seiner Schönheit und Herrlichkeit, „*so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen.*“ In denen, die verloren gehen – furchtbares Wort! Wer sind diese? Es sind die, die auf dem breiten Weg bleiben, der zur Verdammnis führt, die sich nicht warnen lassen *wollen*. In ihnen ist das Evangelium verdeckt, auf ihrem Herzen liegt die Decke, und sie wollen nicht, dass sie weggenommen

wird. Obwohl ihnen das Evangelium lauter und rein verkündigt wird, verhärten sie ihr Herz, verschließen ihr Ohr und gehen unaufhaltsam auf dem Weg der Sünde weiter. Wahrlich, es war nicht die Schuld des Apostels, dass es so aussah. Sein Dienst stand unter dem beständigen Einfluss des himmlischen Gesichts, das er gesehen hatte. Sein Herz brannte vor Verlangen, alle mit den herrlichen Gedanken Gottes über seinen Christus bekanntzumachen. Aber da war (neben dem bösen Willen des Menschen) einer, der ihm entgegenstand und seinen Dienst unwirksam zu machen suchte, der Gott dieser Welt, der den Sinn der Ungläubigen verblendete, „*damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus*“.

Es gibt einen *Gott* dieser Welt, genauso wie es einen *Fürsten* dieser Welt gibt. Der Gott dieser Welt und der Fürst dieser Welt sind ein und dieselbe Person: Satan. Er ist der listige und immer wachsame Widersacher Gottes und des Menschen. Er wird der *Fürst* dieser Welt genannt in der Stunde, in der er die ganze Welt gegen Jesus ins Feld führte: Hohepriester und Älteste, Pharisäer und Schriftgelehrte, König und Landpfleger, Juden und Römer, als *alle* ihm willig zu Diensten standen. Aber er ist auch der *Gott* dieser Welt, der auf die Leidenschaften und Lüste der Menschen wirkt, dem sie sich unterwerfen, der sie nach seinem Willen leitet und der ihre Herzen verblendet, damit sie in der Finsternis bleiben und nicht in den Lichtbereich des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus kommen.

Unwillkürlich fühlen wir uns hier versucht, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Predigern des Evangeliums in jenen Tagen und der Mehrzahl der Führer der Christenheit in der Gegenwart. Wie schroff ist der Gegensatz! Wo sind heute die Herzen, die für Christus glühen, für Ihn, den Gott von Ewigkeit, das Fleisch gewordene Wort, das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist; für Ihn, der für den Sünder ans Kreuz ging, der hinabstieg in die unteren Örter der Erde und dann wieder hinaufstieg über alle Himmel, um so alles zu erfüllen! Ach! Man will wohl noch einen Ideal-Menschen, den so-

genannten historischen Christus; aber man verwirft Ihn als den Sohn Gottes, der, wie es hier heißt, „*das Bild Gottes ist*“. Man hat kein Auge, kein Verständnis für die Herrlichkeit Christi. Der Gott dieser Welt hat die Herzen verblindet.

Wehe den Hunderten und Tausenden von Theologen unserer Tage, deren Sinn verblindet und deren Herz verstockt ist! Wie schrecklich ist das Urteil Gottes über sie! Sie gehören zu denen, die verloren gehen. Und nicht nur das! Sie reißen Millionen mit sich ins Verderben. Es ist wie ein Gericht von Gott über sie gekommen. Indem sie ihre Herzen von der Wahrheit abwenden, hat Gott sie dahingegeben. Er stellt ihnen das Evangelium von der Herrlichkeit Christi vor Augen, aber sie *wollen* sich nicht unter diesen Jesus beugen. Sie gehen dahin, bis der Stein, den sie, die Bauleute, wiederum verworfen haben, auf sie fallen und sie zermalmen wird. Das Herz blutet bei dem Gedanken an die großen Massen, die auf sie hören und so abgelenkt werden von dem Christus Gottes, von Ihm, dem Bild Gottes, in dem Gott sich so wunderbar offenbart hat.

Möchte der Gott aller Gnade sich noch über viele Verführer und Verführte erbarmen und sie herausbringen aus der Finsternis ihrer Herzen in sein strahlendes Licht! Wie glücklich ist jedes Herz, das dahin gebracht wird, dieses Evangelium der Herrlichkeit im Glauben aufzunehmen! Vielleicht versteht es anfänglich noch nicht die Fülle, die ihm geschenkt ist; aber indem es die kostbare Botschaft aufnimmt, nimmt es sie in ihrer vollen Tragweite auf. Die ganze Kostbarkeit, die in Christus Jesus ist, gehört der gläubigen Seele. „*Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit*“ (1. Pet 2,7). Die Seele macht Fortschritte in der Erkenntnis und wächst, genauso wie ein Kind wächst. Aber von dem ersten Augenblick an, da sie glaubt, gehört ihr die ganze Fülle, die in Christus ist. Mögen wir Ihn doch immer besser kennen und genießen lernen! Das war der Wunsch des Apostels Paulus, als er Ihn auf dem Weg nach Damaskus gesehen hatte. Von da an gehörte sein ganzes Herz Ihm. Christus zu gewinnen, Ihn zu erkennen und in Ihm erfunden zu werden, das war der einzige, alles beherrschende Gedanke seiner Seele.

Doch was ist „*das Evangelium der Herrlichkeit des Christus*“? Ausdrücke wie: Evangelium des Reiches, Evangelium der Gnade, Evangelium des Heils, Evangelium Gottes usw. sind uns geläufig; aber selten redet man von „*dem Evangelium der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist*“ (2. Kor 4,4). Und doch ist es, wenn ich so sagen darf, gerade das Evangelium in seinem höchsten, herrlichsten Charakter. Es ist das, was der Apostel Paulus immer wieder *sein* Evangelium nennt. So z. B. in Römer 16,25. In 1. Timotheus 1,11 nennt er es „*das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, das mir (Paulus) anvertraut worden ist*“.

Warum heißt es also das Evangelium der Herrlichkeit des Christus? Weil es Jesus, den zur Rechten Gottes verherrlichten Menschen, zum Gegenstand hat; und weil es einen jeden, der an diesen Jesus glaubt, geradeswegs in jene Herrlichkeit einführt und in sein Bild verwandelt. In den Evangelien, besonders in dem Evangelium des Johannes, sehen wir Gott in Christus auf der Erde vor den Menschen offenbart. „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*“ (Joh 14,9). Die Schriften des Paulus dagegen zeigen uns den Menschen in Gerechtigkeit vor Gott offenbart. Freilich redet auch Paulus (denn es gibt selbstverständlich nicht zwei verschiedene „frohe Botschaften“) von dem Kommen Gottes in Liebe zu uns, dahin, wo wir als Sünder waren, und zeigt uns z. B. in Philipper 2 den ganzen Weg Christi vom Thron Gottes bis zu seinem Tod am Kreuz und von dort aus zur Erhöhung über alles; aber er führt uns immer bis in die Herrlichkeit. In dem Evangelium der Herrlichkeit wird der Mensch nach seinem alten Zustand stets als völlig beiseitegesetzt betrachtet und als eingeführt in Christus in die Herrlichkeit, aufgrund des vollbrachten Werkes, das ihn vor Gott rechtfertigt und ihm einen Platz in jener Herrlichkeit gibt. Wenn wir also in dem von Johannes Berichteten mehr die Größe der Liebe Gottes sehen können, so macht uns das Evangelium der Herrlichkeit vornehmlich mit den wunderbaren Wirkungen und Erfolgen des Werkes Christi bekannt.

Sobald deshalb ein Mensch verstanden hat, was das „*Evangelium der Herrlichkeit*“ bedeutet, ist er sich völlig klar über seinen Platz in dieser Welt. Er weiß dann ganz genau, dass er nicht von dieser Welt ist. Er weiß auch, dass er hier gar nichts zu erwarten hat, und dass es für die gegenwärtige Zeit ganz verkehrt ist, das Königreich Christi, d. i. die Herrschaft Christi in Herrlichkeit auf dieser Erde, zu erwarten. Diese Herrschaft wird sicherlich kommen. Christus wird einmal als König herrschen. Aber es ist jetzt nicht die Zeit dazu. Jetzt wird das Evangelium der Herrlichkeit verkündigt, und der Mensch wird durch dieses aus einer verurteilten Welt herausgenommen und mit der Herrlichkeit Christi droben in Verbindung gebracht. Darum, wenn du zu dem Herrn gehörst, so ist dein Platz droben. Nicht nur führt dein Weg dorthin, nein, jetzt schon ist dein Ein und Alles dort, wo Jesus ist. Jesus, „*das Bild Gottes*“, gekommen aus der Herrlichkeit, um den Vater auf der Erde zu offenbaren, ist als Mensch in die Herrlichkeit zurückgekehrt und hat, als Haupt der neuen Schöpfung, uns mit sich dort eingeführt. Dort ist jetzt der Platz des Gläubigen.

Wir können deshalb gut verstehen, dass der Apostel weiter sagt: „*Wir predigen nicht uns selbst.*“ Wer einmal die Gedanken Gottes in Verbindung mit dem verherrlichten Menschen- und Gottessohn droben verstanden hat, ist froh, dass er sich ganz vergessen und nur von diesem Jesus reden darf. Er hat einen Gegenstand gefunden, so erhaben, herrlich und kostbar, dass er gern sein armes, elendes Ich vergisst.

„*Wir predigen nicht uns selbst.*“ Wie traurig ist es doch, wenn ein Mensch sich selbst predigt! Dass doch niemand dies tun möchte, angesichts eines solchen Gegenstandes der Predigt: Christus Jesus als Herr, der verachtete Jesus von Nazareth als Herr über alles! Wir sehen Ihm freilich noch nicht alles unterworfen; aber wir sehen Ihn droben mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt und wissen, dass die Zeit kommt, wo alles unter ein Haupt in dem Christus zusammengebracht werden wird; und wir freuen uns darauf. Denn dann werden wir bei Ihm sein,

Ihn in seiner Herrlichkeit, als Mittelpunkt von allem, schauen und alles mit Ihm teilen.

So sind denn all unsere Hoffnungen verbunden mit dem verherrlichten Menschensohn droben, und wenn Er wiederkommt, um die Seinen heimzuholen, dann kommt Er nicht auf diese Erde herab; nein, wir werden von dieser Erde weg Ihm entgegengerückt werden in die Luft. Er ist von dieser Erde verworfen worden; die Welt wollte Ihn nicht. Sie wird Ihn deshalb auch nicht wiedersehen, als nur zum Gericht, wenn Er kommt, um seine Herrschaft anzutreten und die Nationen mit eisernem Zepter zu weiden. Dann werden seine Füße wieder auf dem Ölberg stehen; alle werden Ihn sehen, und zu seiner Seite die Braut, die himmlischen Heiligen, die Er vorher ins Vaterhaus eingeführt hat und dann mit sich bringt.

„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen“ (2. Kor 4,5). Ein Knecht der Gläubigen zu sein, ein Diener derer, die der Heilige Geist für Jesus aus der Welt, aus allen Völkern der Erde, herausholt, ist kostbar. Als Werkzeug in Gottes Hand zu dienen, um seinen Kindern die Ratschlüsse mitzuteilen, die vor Grundlegung der Welt in dem Vaterherzen waren, ihnen seine innersten Gedanken über Christus und die Versammlung auszulegen, ist ein großes Vorrecht. Der Apostel empfand es als solches. Um ihn zur Ausübung dieses Vorrechts zu befähigen, hatte der Gott, der einst aus der Finsternis Licht leuchten ließ, in sein Herz geleuchtet *„zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi“*. Derselbe Gott, der bei der ersten Schöpfung sprach: *„Es werde Licht!“*, hatte es Licht werden lassen in dem Herzen des Apostels und hatte ihn in besonderer Weise befähigt, die Wahrheit unverfälscht weiterzugeben.

Als Gott einst sprach: *„Es werde Licht!“*, lag Finsternis auf der Tiefe, und alles war in Unordnung und Verwirrung auf der Erde. Genauso ist es im menschlichen Herzen. Finster und wüst sieht es darin aus. Aber

Gott lässt sein Licht in diesem finsternen Herzen aufleuchten und erfüllt es mit der Erkenntnis seiner Herrlichkeit. Es ist die Herrlichkeit Gottes selbst, die uns von dem Angesicht des Menschensohnes entgegenstrahlt; nicht wie bei Mose ein Abglanz der Herrlichkeit der Gnade, auch nicht eine Herrlichkeit, die wir nicht ertragen könnten. Nein, es ist eine Herrlichkeit, die uns entgegenleuchtet aus dem Angesicht des Menschen Jesus Christus, des Bildes Gottes, der uns Gott offenbart hat, der für uns starb, der unsere Sünden trug, der uns für Gott erkaufte und uns passend machte für Gottes Gegenwart.

Gott selbst musste dieses große Werk bei Paulus tun, und Er muss es heute bei uns tun. Es genügt nicht, einem Menschen die Wahrheit zu bringen. Kein Mensch kann sagen: „Es werde Licht!“ Niemand kann hineinleuchten in das dunkle Herz eines Menschen. Das kann nur Gott allein, und, sein Name sei gepriesen!, Er tut es auch. Er lässt zuweilen (wie in dem Fall des Apostels) das Licht wie einen Blitzstrahl aufleuchten, dass man mit einem Mal das Verderben und die Sündhaftigkeit des Herzens erkennt. Dinge, die bis dahin dem Auge völlig verborgen geblieben waren, wie Selbstsucht, Eigenliebe, Stolz, Selbstgerechtigkeit und manches andere, erscheinen plötzlich in ihrer ganzen Hässlichkeit. Gott lässt in *einem* Augenblick sein Licht in jeden Winkel hineinleuchten und verscheucht die Finsternis.

Es ist freilich eine ernste Stunde, wenn so etwas geschieht, wenn ein Mensch sich vor Gott so sieht, wie er ist. Aber, Gott sei Dank!, es ist auch der Weg für ihn, um von der Erkenntnis des eigenen Ichs, das ihn tief in den Staub hinabbeugt, hinübergeleitet zu werden zu der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi. Der Mensch sieht einerseits, was er ist: Bloß und aufgedeckt steht er da vor dem heiligen Auge Gottes; aber er sieht andererseits auch, was *Gott in Gnade* ist, wie Er sich offenbart hat in Christus. Und diese Erkenntnis zieht die Seele mit Macht zu Gott hin.

3. Vortrag – 2. Korinther 4,7-5,10

Was war es, das die große Sünderin einst mit unwiderstehlicher Gewalt in die Gegenwart des Heilands brachte? Er kannte ihr Leben, Er kannte sie durch und durch, jeden Gedanken ihres Herzens; und doch kam sie zu Ihm. Sie wusste eben, dass Er kein Pharisäer Simon war, sondern ein Mann, der sie liebte, der ihr helfen konnte und, anstatt sie zu verstoßen, ihr freundlich zurief: Komm her zu mir, du mühselige und beladene Seele, ich will dir Ruhe geben!

Wie sollten wir uns über jede einzelne Seele freuen, in der Gott es hat Licht werden lassen! Möchten wir doch nicht aufhören, Ihn zu bitten, dass Er sein Licht noch in viele Herzen hineinfallen lassen möge; aber auch, dass Er unsere Herzen, die bereits erleuchtet sind, weiterführe in der Erkenntnis der Herrlichkeit, wie sie in Jesus offenbart ist, damit sie ganz gewonnen werden für Ihn, und wir fähiger dazu werden, diese Erkenntnis seiner Herrlichkeit auch auf andere ausstrahlen zu lassen! Sobald es Gott gefallen hatte, seinen Sohn in dem Apostel zu offenbaren, beriet sich Paulus nicht „mit Fleisch und Blut“, sondern zog hinaus, um Jesus da zu verkündigen, wo Er noch nicht bekannt war. Das Licht, das in seinem Herzen angezündet worden war, strahlte zu anderen aus, um auch sie zu der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi zu führen. So sollte es stets sein. Gott schenke uns allen die nötige Gnade dazu!

3. Vortrag – 2. Korinther 4,7-5,10

Das Evangelium der Herrlichkeit das uns verkündigt worden ist, versetzt uns also unmittelbar in den Bereich des Himmels; aber das, was wir anschauen, ist nicht etwa die Herrlichkeit des *Himmels*, so groß und wunderbar sie sein mag, sondern die Herrlichkeit *Gottes* in dem Angesicht Jesu Christi. Und sie anzuschauen bewirkt, wie wir gesehen haben, nicht Furcht und Schrecken, sondern nur tiefe Freude und Anbetung. Denn jene Herrlichkeit ist gerade der Beweis, dass wir Gott nahegebracht, das Zeugnis, dass wir errettet sind; wir erblicken

ja die Herrlichkeit in *Ihm*, der unsere Sünden auf dem Kreuz trug. Sie enthüllt uns also einerseits die Liebe, die für uns in den Tod ging, und andererseits die herrlichen Folgen dieses Todes für uns; denn unser Stellvertreter, Er, der den Kelch des Zorns Gottes für uns trank, ist in der Herrlichkeit. Wie könnte Er dort sein, wenn nicht alles für ewig geordnet wäre? – Aber obwohl das so ist, sind wir doch noch nicht dort. Nein, „*wir haben aber*“, wie der Apostel fortfährt, „*diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns. In allem bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde*“ (2. Kor 4,7-10).

Diesen Schatz (den Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit in Christus) haben wir in irdenen, d. i. dieser Erde entnommenen, zerbrechlichen Gefäßen. Ein solches Gefäß war, zur Verwunderung und Beschämung der fleischlich gesinnten Korinther, der Apostel, der eigentliche Träger dieses Dienstes. Solche Gefäße sind auch wir, so viele von uns Jesus kennengelernt haben und hineingestellt sind in die Segnungen dieses Dienstes. Tönerne, zerbrechliche Gefäße! Aber diese Gefäße enthalten, einen kostbaren Schatz und tragen ihn durch diese Welt, den Schauplatz der Sünde und des Todes.

„*Nicht aus uns*“, sagt der Apostel; nein, „*die Überfülle der Kraft Gottes*“ sollte offenbar werden. Wie wurde Paulus auf dem Weg seines Dienstes bedrängt! Wie war Satan beschäftigt, diesen Mann, der den kostbaren Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit in die Finsternis, in sein Reich, hineinrug, unschädlich zu machen! In allem bedrängt, keinen Ausweg sehend, verfolgt, niedergeworfen, allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, aber nicht eingeengt, nicht ohne Ausweg, nicht verlassen, nicht umkommend, sondern das Leben Jesu an seinem Leib offenbar werden lassend – so schritt der Apostel durch das Reich Satans, in sich selbst ein armes, tönernes Gefäß, aber

ein Gefäß, in das Gott jenen wunderbaren Schatz gelegt hatte, und das nun auf dem Weg erhalten wurde durch seine Kraft.

Die Kostbarkeit des Schatzes wurde auch keineswegs beeinträchtigt durch die Schwäche und Zerbrechlichkeit des Gefäßes. Im Gegenteil, je unscheinbarer und kraftloser das menschliche Gefäß war, desto herrlicher erwies sich die göttliche Kraft. Hier war gar nichts vom Menschen. Nein, wie überall, so war auch hier alles von Gott. Handelt es sich um die Errettung des Sünders – sie ist einzig und allein Gottes Werk; handelt es sich um den Wandel des Christen – alles ist göttliche Gnade; handelt es sich um die Ausführung des Dienstes – alles ist aus Gottes Kraft. Diese Kraft allein machte den Apostel dazu fähig, seinen Dienst auszuüben und kann uns heute in die Lage versetzen, in dieser Welt wirksame Zeugen des Evangeliums der Herrlichkeit zu sein.

Allerdings müssen wir, wenn auch in geringerem Maß, dem Apostel nachsprechen können: *„allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.“* Er ging überall umher wie einer, der das Teil Christi in dieser Welt verwirklicht, der das Todesurteil allezeit auf sich anwandte, indem er seinen Leib in Knechtschaft hielt. Er wandte die Kraft des Kreuzes auf alles an, was in ihm sonst nach Bequemlichkeit und Genuss verlangt haben würde. Der Mensch als solcher wurde zunichte gemacht, damit das Leben Jesu offenbar werde. Die Tätigkeit und die Neigung des natürlichen Lebens, die der Offenbarung und Darstellung des Lebens Jesu stets hindernd im Weg stehen, müssen im Glauben unter das Urteil gestellt werden, das in dem Sterben Christi über den alten Menschen gefällt worden ist. Anders kann das Leben Jesu nicht in uns zur Entfaltung kommen.

Indem der Apostel so in steter Selbstverleugnung seinen Weg ging, entfaltete der Glaube in ihm seine wunderbare Kraft. Er erhielt sein Herz in Verbindung mit den Dingen droben. War auch das Leid groß, die Bedrängnis oft fast unerträglich, jeder Ausweg scheinbar verschlossen,

dennoch konnte er sagen: „*Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (gemäß dem, was geschrieben steht: ‚Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet‘), so glauben auch wir, darum reden wir auch*“ (2. Kor 4,13). Er hatte nie aufgehört, von der Größe dieser Herrlichkeit, wie sie in dem Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit offenbart ist, zu reden. Mochte auch das irdene Gefäß zerbrechen, mochte der äußere Mensch vernichtet werden, was machte es aus? „*Wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch darstellen wird*“ (V. 14). So lautete die triumphierende Antwort des Apostels; und wahrlich, auch wir dürfen fragen: Was macht es aus, wenn dieser arme, sündige Leib auch verfällt? In Jesus, den wir kennengelernt haben, ist die Kraft der Auferstehung. Er hat den besiegt, der die Gewalt des Todes hatte; und da wir unauflöslich mit Ihm verbunden sind, wissen wir, dass der, der Ihn auferweckt hat, auch uns mit Ihm auferwecken und „*vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken*“ (Jud 24).

Aber das ist nicht alles. Der Apostel fährt fort: „*Wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert*“ (V. 16). Das, was Satan tut, um das Werk zu hindern und dem Dienst Einhalt zu tun, kann dem inneren Menschen nur zum Nutzen gereichen. Alles, was dem natürlichen Leben des Menschen in dieser Welt zuwider ist – Leiden, Trübsal, Verachtung, Hohn und Spott von allen Seiten –, dient dazu, das neue Leben zu nähren und zu stärken.

Nicht, als ob der Gläubige dadurch seines Heils oder seines ewigen Teils sicherer würde – das gründet sich allein auf Christus und sein Erlösungswerk; nein, aber er wächst in geistlichem Sinn, weil sein Auge immer mehr von den sichtbaren Dingen abgelenkt und auf die Dinge gerichtet wird, die droben sind. Das Herz erfreut sich in steigendem Maß an Christus und an den herrlichen Dingen, die Gott in Ihm droben für uns bereitet hat. Der innere Mensch wächst gleichsam jener Herrlichkeit entgegen. Christus wird mehr und mehr der eine, alles beherrschende Mittelpunkt, während Welt und Fleisch als Dinge behandelt werden,

mit denen man für immer abgeschlossen hat. Die Drangsal wird als „*ein schnell vorübergehendes Leichtes*“ empfunden, dem „*ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit*“ gegenübersteht (s. V. 17).

Treue Zeugen Christi, die, jener Welt angehörend, wie Himmelslichter inmitten der Finsternis dieser Welt leuchten, finden naturgemäß viel Bedrängnis auf ihrem Weg. Aber was ist diese Bedrängnis im Vergleich mit dem, was für sie am Ende ihres Weges und Dienstes bereit liegt? An dieser Herrlichkeit gemessen, ist sie nur vorübergehend und leicht. Ewig und über jedes Maß hinausgehend groß aber ist die Belohnung, die sie am Ziel erwartet.

Der Glaube schaut nicht das an, „*was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig*“ (V. 18). Der natürliche Mensch blickt und rechnet auf das Sichtbare. Wenn ihm das genommen wird, gerät er in Verwirrung, seine ganze Hoffnung ist verloren. Der Gläubige aber schaut auf die unsichtbaren, ewigen Dinge. Sollten ihm dann auch die sichtbaren, zeitlichen genommen werden, liegt sein Teil droben in der Herrlichkeit bereit. Er ist frei von dem Irdischen, das den natürlichen Menschen beherrscht und bindet. Auch weiß er, dass Satan ihm auch nicht um Haaresbreite mehr anhaben oder ihm nicht einen Deut mehr nehmen kann, als Gott es erlaubt. Während Gott sein Teil droben aufbewahrt, wird er selbst in dieser Welt von Gott bewahrt durch den Glauben, und durch eine treue, starke Hand sicher dem Ziel zugeführt.

In Kapitel 5 beginnt der Apostel, uns zu zeigen, was der Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit ist im Blick auf die beiden ernsten Folgen der Sünde; oder mit anderen Worten, was die Kraft des Lebens ist, das wir in Christus besitzen. Eines der schrecklichen Dinge, die durch die Sünde in die Welt gekommen sind, ist *der Tod*. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und – als zweite Folge – danach das Gericht. *Tod und Gericht*, die furchtbaren Folgen der Sünde, stehen drohend

vor jedem Menschen, der in diese Welt hineingeboren wird. Von dem ersten Augenblick an, an dem er ins Leben eintritt, ist er ein *sündiges* Geschöpf; und wächst er heran, so wird er ein *schuldiges* Geschöpf. Tod und Gericht hängen deshalb wie zwei scharfe Schwerter über dieser Welt, und unaufhörlich geht ein Strom unsterblicher Seelen aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinüber.

Haben der Dienst der Gerechtigkeit und das Evangelium der Herrlichkeit daran etwas zu ändern vermocht? Ja, Gott sei gepriesen! Für den Glaubenden, dürfen wir sagen, ist beides nicht nur verändert, sondern geradezu ins Gegenteil verkehrt. Was erwartet der Christ? Den *Tod*? O nein, er erwartet seinen *Herrn*, der Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat und nun bald aus der Herrlichkeit droben wiederkehren wird, um ihn dahin zu bringen, wo Er selbst ist, und zwar ohne dass er den Tod zu sehen braucht. Entrückt zu werden dem Herrn entgegen in die Luft, und dann mit Ihm einzugehen ins Vaterhaus, das ist die Hoffnung, die mit dem Evangelium der Herrlichkeit verbunden ist. Der Herr der Herrlichkeit hat verheißen, dass Er wiederkommen werde, um uns zu sich zu nehmen, und sein ermunternder Zuruf lautet: „*Ich komme bald!*“ Aber seit den Tagen des Apostels sind doch viele Gläubige entschlafen, und immer noch sieht jeder Tag Gläubige in die Ewigkeit hinübergehen. Wie steht es denn mit diesen? Lasst uns hören, was der Apostel auf diese Frage antwortet. „*Denn wir wissen*“, sagt er, „*dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln*“ (2. Kor 5,1).

„*Denn wir wissen*“! Wir sind demselben Wort schon einmal begegnet. Wir lasen: „*da wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken ... wird*“ (2. Kor 4,14). Meine lieben Geschwister, nicht eine ungewisse Hoffnung, ein Meinen, Denken, Fürwahrhalten, ist dem Gläubigen geschenkt. Nein, sein Teil ist eine volle *Glaubensgewissheit*, eine felsenfeste *Überzeugung*, gegründet auf

Gottes ewig bleibendes Wort, ja, gegründet auf den Tod unseres Herrn Jesus, auf seine Auferstehung und Verherrlichung zur Rechten Gottes.

Was wissen wir denn? Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, dieses der Erde angehörende Zelt, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein ewiges Haus in den Himmeln. Wenn ein natürlicher Mensch auf seinem Sterbebett liegt, wenn der Tod an ihn herantritt und die Ewigkeit ihre Pforten vor ihm auftut, so sind Unruhe und Ungewissheit oder gar Schrecken und Verzweiflung in seinem Herzen. Die stärksten Trostgründe der Vernunft, die vermessensten Behauptungen des Unglaubens versagen gegenüber dem König der Schrecken. Der Mensch sieht sich ganz allein einer finsternen Ewigkeit gegenüber, ohne Gott und ohne Hoffnung. Aber was ist in dem Herzen eines Gläubigen, wenn er seinen Lauf auf der Erde beschließen und in die Ewigkeit hinübergehen soll? Sieghafte, triumphierende Gewissheit, unerschütterlicher Friede, tiefe, selige Ruhe. Er geht nun bald dahin, wo seine Heimat ist, wonach er sich so lange gesehnt hat; er geht zu Jesus, seinem Herrn, geradeswegs in die Herrlichkeit hinein. Er ist auch nicht *allein*; sein Heiland ist bei ihm, und er weiß, dass er droben einen Bau hat, der nicht mit Händen gemacht ist, der vielmehr seinen Ursprung in Gott hat, ein Haus, das in gar keiner Beziehung mehr zu dieser Erde steht, sondern in Verbindung ist mit dem Himmel, mit der Herrlichkeit und dem auferstandenen Herrn zur Rechten Gottes. Denn der Gott, der Jesus aus den Toten auf erweckt hat, wird auch uns auferwecken mit Ihm, wird unsere sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in uns wohnenden Geistes (s. Röm 8,11). Er wird uns untadelig und ohne Flecken darstellen vor dem Thron seiner Herrlichkeit, Ihm gleichgestaltet, der für uns starb und wieder auferstand, angetan mit dem Leib der Herrlichkeit, den Jesus selbst trägt.

Hast du schon einmal an dem Sterbebett eines Gläubigen gestanden? Ich schon oft, und ich bin dankbar dafür; denn mit tiefer Freude habe ich beobachten können, wie der Glaube die Seele weit erheben kann sowohl über die Schwachheit und die Leiden des Körpers als auch über die schwierigen Umstände, in denen der Sterbende sich vielleicht be-

findet. Wenn ein Gläubiger diese Welt verlässt, um zu dem zu gehen, an den er geglaubt hat und den seine Seele liebt, dann ist das eigentlich kein Sterben; es ist ein Einschlafen, um im Licht zu erwachen, es ist die Heimkehr eines glücklichen Kindes. Der Tod hat seine Schrecken nicht nur verloren, sondern er ist zu einem willkommenen Boten geworden, der den Glaubenden hinüberführt aus den Leiden dieser Zeit und aus der Entfernung von seinem Herrn in die ewige Herrlichkeit, in die Nähe des Geliebten. Abzuscheiden und bei Christus zu sein ist für ihn weit besser und begehrenswerter, als noch länger im Fleisch zu bleiben (s. Phil 1,23).

So hat also das Evangelium der Herrlichkeit für den Glaubenden im Blick auf den Tod alles verändert, es hat dem Tod seine Kraft und seinen Charakter genommen und dem Glaubenden eine Hoffnung gegeben, die ihn mit Verlangen ausschauen lässt nach jenem herrlichen Bau von Gott, der ihm verheißen ist. Darum sagt der Apostel: „*Denn in diesem (Haus oder Leib nämlich) freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden*“ (2. Kor 5,2). Seufzen? Warum seufzte Paulus? War er ein Mann, der unter den Beschwerden des Lebens seufzte, der unzufrieden war mit dem Los, das Gott ihm zugeteilt hatte? Seufzte er wie ein in seinen Erwartungen Getäuschter, wie unsereiner so leicht seufzen kann, oder wie ein Gläubiger seufzt, der die Befreiung nicht kennt und sich nun nutzlos abmüht in eigenem Tun und Wirken? O nein, das war nicht der Grund seines Seufzens. Warum seufzte er denn? Weil dieser Leib und die Verbindung mit diesem Leben ihn noch hinderten, Jesus so zu genießen, wie er es gern wollte, weil sie ihn noch schieden von jener Herrlichkeit, in die Jesus eingegangen war. Er seufzte in dieser Hütte, weil er den gewaltigen Gegensatz zwischen der gegenwärtigen Schwachheit und der zukünftigen Herrlichkeit so tief fühlte. Es war das Seufzen eines Mannes, der die Offenbarung der Herrlichkeit jenes Lebens, das er schon in Christus besaß, herbeisehnte.

Beachtenswert ist hierbei, dass der Apostel sich sehnte, mit der Behausung, die aus dem Himmel ist, nicht bekleidet, sondern *überkleidet* zu werden. Er sagt das sogar zweimal. Wir lesen in Vers 4: „*Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, weil wir nicht **entkleidet**, sondern **überkleidet** werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.*“ Paulus hatte den Korinthern schon in seinem ersten Brief das wunderbare Geheimnis mitgeteilt, dass wir nicht alle entschlafen werden (s. 1. Kor 15,51 ff.). Und obwohl er sich innig danach sehnte, bei Jesus zu sein, und sagen konnte: „*Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein*“, stand doch als das Begehrenswerteste dies Eine vor seiner Seele, seinem Herrn entgegengerückt zu werden, ohne durch den Tod zu gehen.

Das ist auch die eine charakteristische Hoffnung des Christentums. Der Christ wünscht sich nicht und erwartet auch nicht, den Tod zu sehen, sondern überkleidet zu werden mit der Behausung, die aus dem Himmel ist, und so mit allen Gläubigen dem Herrn entgegengerückt zu werden in die Luft. So vollkommen ist die Macht des Todes gebrochen und der zunichte gemacht worden, der die Gewalt des Todes hatte, dass er nicht nur die Leiber der entschlafenen Heiligen nicht in den Gräbern behalten kann, sondern auch seine Gewalt über die bei der Ankunft des Herrn noch lebenden Gläubigen in keiner Weise auszuüben vermag. Sie werden, ohne den Tod gesehen zu haben, ihrem Herrn entgegengehen, um für immer bei Ihm zu sein. Dann wird das Sterbliche verschlungen werden von dem Leben.

Das war es, was dem Apostel so begehrenswert erschien, wonach er sich so sehr sehnte. Das ist das Wunderbare, was wir erwarten. Das Leben, das Paulus in Jesus, seinem Herrn, sah, wird einmal das Sterbliche in uns verschlingen, sozusagen völlig aufzehren. Wenn sein gewaltiger Ruf ertönen und all seine Gläubigen mit verherrlichten Leibern aus ihren Gräbern hervorrufen oder in einem Nu verwandeln wird – sei es heute, sei es morgen – dann wird dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen, dieser arme, verwesliche Leib in einen strahlenden, unver-

weslichen Leib verwandelt werden; das Sterbliche wird verschlungen werden von dem Leben. Nichts wird mehr von dem Sterblichen übrig bleiben, alles wird das Bild dessen tragen, der für uns gestorben ist, und der sich selbst das Leben nennt. Wie überaus kostbar ist diese Hoffnung!

Ich habe vorhin von dem Besuch an Sterbebetten gesprochen und von der Freude geredet, die das Herz der Scheidenden erfüllte bei dem Gedanken, den kranken Leib nun bald ablegen und zu Jesus gehen zu dürfen. Aber ich kann auch bezeugen, dass in sehr vielen Fällen das Verlangen der Heimgehenden fast bis zum letzten Augenblick auf die Wiederkunft Christi gerichtet war. Und das war sicher durch den Geist Gottes so gewirkt. Vor nicht langer Zeit besuchte ich eine Kranke, deren körperlicher Zustand geradezu bedauernswert war; zusammengekrümmt, von Fieber abgezehrt, mit Mühe atmend, so lag sie in ihrem Bett. Als ich zu ihr trat und ihr ein Wort des Trostes sagen wollte, antwortete sie: „Der Herr kommt bald.“ Ich entgegnete: „Ja, der Herr kommt bald, und wenn Er kommt, so wird Er diesen armen Leib verwandeln.“ Als ich aber dann, in der Meinung, von der Gegenwart reden und der Kranken Mitgefühl ausdrücken zu müssen, von ihren Leiden sprach und von der Möglichkeit, dass sie wohl bald durch den Tod von allem Schweren erlöst werden würde, erwiderte sie: „Ich habe noch nie in der Bibel gefunden, dass Kranken oder Sterbenden zum Trost gesagt wird: Du stirbst bald. Überall finde ich nur das Wort: „*Ich komme bald.*“ Ich war tief bewegt, und als ich kurz darauf Abschied nahm mit den Worten: „Dem Herrn befohlen! Auf Wiedersehen“!, antwortete sie: „Vielleicht heute noch bei Jesus.“

Das Herz dieser Kranken war von der einen, alles andere beherrschenden Hoffnung erfüllt, Jesus zu sehen, und zwar ohne vorher durch den Tod zu gehen. Es ging ihr wie dem Apostel; sie wünschte sich, bis zu diesem herrlichen, glorreichen Augenblick zu leben, in dem Er kommen würde, um all die Seinen zu sich zu nehmen. Sie wollte *überkleidet* werden, damit das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben.

Ist das auch deine Hoffnung? Erwartest du Jesus noch heute?

Der Apostel fügt jetzt ein sehr ernstes Wort hinzu, indem er sagt: „*sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet* [d. h. noch in diesem Leib] *sind, nicht für nackt befunden werden*“ (2. Kor 5,3). Es gab wohl damals schon solche unter den Gläubigen, die nur dem Namen nach Gläubige waren. Am Ende seines ersten Briefes an die Korinther spricht der Apostel einen Fluch aus über alle, die den Herrn Jesus Christus nicht lieb hätten. Daraus scheint hervorzugehen, dass es in der Mitte jener Versammlung solche gab, deren Herzen nicht wirklich erneuert waren; an solche bloßen Bekenner denkt er ohne Zweifel auch hier. Und wenn wir fragen: „Wie ist es heute in der christlichen Kirche?“, so ist die Antwort noch ernster. Wir wissen alle, dass nicht nur einige, sondern die große Mehrzahl nur dem Namen nach Christen sind.

Doch fassen wir die Frage einmal enger, persönlicher: Wenn Jesus heute oder morgen kommt und wir noch bekleidet, d. h., also in diesem Leib sind, wie wird Er *uns*, wie wird Er *dich* finden? Du trägst auch den Namen Christi. Wird Er dich *nackt* finden, entblößt von dem Leben aus Gott, von diesem herrlichen Leben, das dir in dem Evangelium gebracht wird? Oder könntest du Ihm freudig entgegengehen? Würde Er in dir jemanden finden, der auf Ihn gewartet hat? Gott gebe, dass jeder von uns sich diese Frage ehrlich im Licht Gottes beantwortet! –

Die Wirkung des Evangeliums der Herrlichkeit im Blick auf den Tod ist also, wie wir vorhin gesehen haben, überaus groß. Der Tod ist zu-nichte gemacht, seine Gewalt ist gebrochen. Bei der Ankunft Christi wird sogar das Sterbliche von dem Leben verschlungen werden. Und nun fährt der Apostel fort: „*Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat*“ (V. 5). Nichts ist aus uns – immer wieder dieselbe ernste und kostbare Wahrheit! Der uns dafür zubereitet hat, ist *Gott*. Und um uns eine Bürgschaft zu geben, dass Er sein Wort halten, seine Verheißung einlösen wird, hat Er uns den Heiligen Geist gegeben.

Der Geist Gottes wohnt jetzt in dem Gläubigen. Aus der Welt herausgenommen, errettet, erlöst, auf den Weg zur Herrlichkeit gestellt, so ist der Christ ein Tempel des Heiligen Geistes, des anderen Trösters oder Sachwalters, der bei uns bleiben wird in Ewigkeit – des göttlichen Boten, den Gott auf die Erde gesandt hat, um die Braut für den Sohn zu sammeln. *„Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“* (Röm 8,11). Wie wäre es möglich, dass ein Tempel des Heiligen Geistes, und ist es auch nur das irdene Gefäß, das wir an uns tragen, der Verwesung überlassen bleiben könnte? Unmöglich! Nein, diese Hütte wird verherrlicht dargestellt werden, wir werden Ihm gleich sein, den unsere Seele liebt.

„So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, dass, während wir einheimisch in dem Leib sind, von dem Herrn ausheimisch sind; (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen); wir sind aber guten Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein. Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein“ (2. Kor 5,6-9). Wie könnte es anders sein? Wir sind, solange wir uns in diesem Leib befinden, noch ausheimisch von dem Herrn, noch nicht bei Ihm. Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen; die herrlichen Güter, die im Glauben unser Teil sind, besitzen wir in Wirklichkeit noch nicht. Sie liegen für uns bereit, aber wir besitzen sie nur im Glauben. Deshalb möchten wir lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein. Und weil das so ist, weil das herrliche Endziel uns allezeit vor Augen steht, beeifern wir uns, Ihm zu gefallen. Wir wünschen uns, so von Ihm gefunden zu werden, wie Er uns finden möchte. Diese Dinge sind innig miteinander verbunden, das eine geht aus dem anderen von selbst hervor. Wo ein Herz ist, das Jesus liebt und Ihn erwartet, da ist auch ein Herz, das Ihm gefallen möchte.

In Verbindung damit geht der Apostel auf einen zweiten, ernsten Punkt ein, mit dem ich unsere heutige Betrachtung schließen möchte. Es ist das *Gericht*. Wir haben zu Beginn festgestellt, dass der Apostel hier die Wirkung des Evangeliums der Herrlichkeit auf die beiden ernsten Folgen der Sünde, Tod und Gericht, behandelt. Dass der Tod seinen Charakter für den Glauben völlig verändert hat, haben wir gesehen. Doch wie steht es mit dem Gericht? Hören wir, was der Apostel sagt: „*Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfangen, was er in dem Leib getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses*“ (2. Kor 5,10).

Was antwortest du darauf? Sagst du: „Wenn das wahr ist, wenn ich vor dem Richterstuhl Christi stehen muss, um dort zu empfangen, was ich in dem Leib getan habe, dann wehe mir!“? Wenn du so redest, dann hast du entweder Jesus noch nicht als deinen Heiland erkannt, oder du verstehst nicht, was Er dir gebracht hat. Der natürliche Mensch muss freilich so reden. Der Tod und danach das Gericht, sind das furchtbare Teil des nicht bekehrten Menschen. Aber ist es auch so für den Glaubenden? Nein. Beachten wir zunächst, dass nicht da steht: Wir müssen alle gerichtet werden, sondern: „*Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus **offenbar** werden.*“ Das ist ein sehr wichtiger Unterschied. Der Ungläubige wird dort *gerichtet* werden, der Glaubende wird *offenbar* werden. Warum wird er nicht gerichtet? Weil ein *anderer*, und zwar ein Gerechter und Heiliger, an seiner statt gerichtet worden ist und er nun nicht mehr ins Gericht kommen kann (s. Joh 5,24). Derselbe Jesus, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt, stand einst für ihn unter dem Gericht Gottes. Und derselbe Jesus, *sein* Jesus, wird als Richter auf jenem Richterstuhl sitzen, während der vor demselben stehende Gläubige dem Richter gleichgestaltet sein wird.

Immer wieder müssen wir ausrufen: Welch ein wunderbares Evangelium! Wir werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, von Höhe zu Höhe geführt. Wie der Tod, so hat auch das Gericht, das Erscheinen vor dem Richterstuhl Christi, für den Glaubenden seinen Charakter völlig ver-

ändert. Dort wird es sich zeigen, dass er dem Richter gleich ist, und dieser Richter ist der Sohn Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn hingegeben hat. Was kann ein Richter an einem Menschen etwas zu tadeln oder zu richten finden, der ihm gleich ist? Nichts, nicht wahr? Wie kostbar ist das für den Gläubigen!

Vielleicht wendet dann jemand ein: „Wenn das so ist, dann kann der Gläubige ja tun und lassen, was er will.“ Nein, und nochmals nein! Wie schrecklich wäre eine solche Haltung schon der Liebe gegenüber, die ihr Alles für den feindlichen Sünder hingegeben hat und die durch eine derartige Gleichgültigkeit aufs Tiefste verwundet werden würde! Das würde wirklich heißen, die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit zu gebrauchen und auf Gnade hin zu sündigen. Aber abgesehen davon dürfen wir nicht vergessen, dass wir alle dort *offenbar* werden müssen. Du wirst freilich dort stehen als einer, für den in Christus Jesus jedes Gericht vorübergegangen ist, aber auch als einer, dessen Tun und Lassen, und vor allem als Christ, im Licht des Richterstuhls gesehen werden wird, als ein Knecht, mit dem sein Herr abrechnet, und der nun gemäß seiner Treue oder Untreue seinen Lohn empfangen wird. Wenn es sich um den Sünder und sein Erscheinen vor dem Richterstuhl handelt, so ist der Lohn schrecklich. Wird ein Mensch nach seinen Werken gerichtet, so ist der zweite Tod, die ewige Verdammnis, sein Lohn. Wird aber ein Knecht Jesu dort offenbar, so wird ein gnädiger, barmherziger, reicher und zugleich ein gerechter und heiliger Herr den Lohn auszahlen, und zwar jedem nach seiner Arbeit – nicht nach seinen Gaben oder Fähigkeiten, sondern *nach seiner Arbeit und Treue*.

Der Gedanke an den Richterstuhl ist darum für jeden Glaubenden tiefenst. Kein Gericht wird mehr stattfinden, wohl aber ein ernstes Offenbarwerden vor den Augen des geliebten, teuren Herrn, der alles gesehen hat, alles weiß und alles beurteilt nach seiner untrüglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Das ist, wie gesagt, ernst. Dennoch beschäftigt sich ein Christ, der in Aufrichtigkeit und Treue vor seinem

Gott wandelt, sehr gern mit dem Richterstuhl; es ist, ich möchte fast sagen, sein liebster Gedanke.

Vielleicht begreifst du das nicht. Aber überlege einen Augenblick. Ein treuer Verwalter, der seinen Herrn liebt, weil er ein gütiger und gerechter Mann ist, und der nun, während dessen Abwesenheit, seine ganze Kraft in den Dienst seines Herrn stellt, freut sich königlich auf den Augenblick, wo er die Verwaltung wieder in die Hände seines Herrn legen darf. Er weiß wohl, dass er nicht vollkommen ist, dass er im Gegenteil manchen Fehler gemacht hat; er weiß, dass sich vieles zeigen wird, was keinen Lohn und keine Anerkennung verdient. Aber er weiß auch: Der Herr, der ihn beurteilen wird, ist *sein* Herr, an dem er hängt und der ihn liebt, der gnädig, gütig und gerecht ist; und er freut sich darauf, dass alles so ans Licht kommen, so von ihm gesehen werden wird, wie es wirklich ist.

Zwei Menschen, die sich aufrichtig lieben, zwei Freunde z. B. oder zwei Ehegatten, sind nur dann wirklich innig miteinander verbunden, genießen nur dann völlig das Glück ihrer Beziehung, wenn nicht der geringste Schatten zwischen ihren Herzen liegt. So sind auch jetzt schon unsere Herzen nur dann innig mit unserem Herrn Jesus verbunden, wenn nichts zwischen uns und Ihm liegt. Je wolkenloser und klarer der Himmel der Gemeinschaft ist, desto glücklicher ist das Herz. Nun, heute ist all unser Verstehen Stückwerk, auch im Blick auf das Erkennen und Verurteilen der Sünde ist alles unvollkommen. Manches bleibt uns sogar ganz verborgen.

Doch ein Augenblick kommt, wo dieses Verstehen vollkommen sein wird, und dann werden wir, in dem tiefen, seligen Erkennen, dass alles, was ewig, göttlich, geworden ist, in einer Innigkeit und Nähe mit unserem geliebten Herrn verkehren können, wie wir es auf dieser Erde nie vermochten. Die Gemeinschaft wird eine Tiefe annehmen, wie sie hier auf der Erde unmöglich war. Zugleich werden wir sehen, wie der Herr auch den geringen Dienst überreich belohnt, die kleinste Treue in über-

strömender Gnade anerkennt. Freilich wird andererseits auch manches, was wir heute als groß ansehen, in jenem Licht als klein und belanglos erscheinen, ja, vielleicht sogar als völlig wertlos erfunden werden.

4. Vortrag – 2. Korinther 5,10-15

Wir beschäftigten uns zuletzt mit den gesegneten Ergebnissen des Todes und der Auferstehung Jesu im Blick auf den Tod und das Gericht, und haben gesehen, dass diese beiden ernststen Folgen der Sünde für den Glaubenden ihren Charakter völlig verändert haben. Der Gläubige kann mit dem Apostel sagen: „*Daher wirkt der Tod in uns*“ (2. Kor 4,12). Er ist fast wie ein Bekannter, der den müden Wanderer an die Hand nimmt und ihn in die ewige Herrlichkeit droben einführt. In voller Ruhe, in völligem Frieden nimmt der Gläubige von dieser Erde Abschied, um hinzugehen und bei Jesus zu sein.

Gottes Wort gibt uns in Stephanus ein herrliches Beispiel von dem Ende eines auf neutestamentlichem Boden stehenden Gläubigen. In der Mitte der Ältesten und Hohenpriester seines Volkes legt er das letzte Zeugnis vonseiten Gottes gegen das Volk ab. Und wie er nun so dasteht im Kreis der Feinde Christi, da strahlt sein Angesicht „*wie das Angesicht eines Engels*“; und als die Rasenden, vor Wut mit den Zähnen knirschend, ihn aus der Stadt hinausgestoßen hatten und ihn steinigten, erscheint er inmitten der tobenden Menge als der einzige Ruhige, der einzige Glückliche. Hinaufschauend in den Himmel und die Herrlichkeit Gottes erblickend, sagt er: „*Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!*“ Dann kniet er nieder, und betet unter den Steinwürfen seiner Mörder: „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!*“, und: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!*“ (s. Apg 6,15; 7,54-60). Mit diesen Worten entschlief er.

Nicht wahr, das war kein gewöhnliches Sterben, noch weniger ein „Ende mit Schrecken“, obwohl der Tod dieses Mannes nach menschlichem Urteil so schrecklich war, wie man ihn sich nur denken konnte.

Aber was waren all diese äußeren Umstände für Stephanus? Jesus stand bereit, seinen glücklichen Geist aufzunehmen; er ging geradeswegs in die Herrlichkeit droben. Wir können wohl annehmen, dass Stephanus von den körperlichen Leiden, die mit seinem Tod verbunden waren, wenig gefühlt hat. Er war „mehr als ein Überwinder“ durch den, der ihn geliebt hatte. Obwohl er ein schwaches, irdenes Gefäß war, das jetzt zerbrochen werden sollte, das aber den kostbaren Schatz in sich trug, war er guten Mutes und ging aus dieser Welt, im Sterben siegend und mit inniger, liebender Fürbitte für seine Feinde auf den Lippen.

Ähnlich ist es mit dem Gläubigen heute, wenn auch sein Tod nicht von solch ernsten Nebenumständen begleitet sein mag. Der Tod führt ihn dahin, wohin sein Verlangen schon längst ging, von diesem Schauplatz der Sünde und des Todes weg in die ewige Herrlichkeit. Siegende Freude erfüllt sein Herz, neben innigen Gefühlen des Erbarmens für die, die er ohne Jesus in dieser Welt zurücklassen muss.

Und wie mit dem *Tod*, so ist es mit dem *Gericht*. Wir hörten bereits etwas darüber. Ich habe jedoch noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Zunächst dies: Derjenige, der auf dem Richterstuhl sitzen wird, ist der Sohn des Menschen, Jesus von Nazareth, derselbe Jesus, dem man einst den Platz auf dem Kreuz gab. „*Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!*“ – „*Kreuzige ihn, kreuzige ihn!*“, so lautete die Sprache des Volkes; und der letzte Anblick, den die Welt von Ihm hatte, war der eines zwischen zwei Räubern am Kreuz hängenden Missetäters. Nun, derselbe Jesus, den die Welt dort zum letzten Mal sah, dessen Leib man nachher in die Gruft legte, in der noch niemand gelegen hatte, derselbe Jesus wurde aus den Toten auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Ihm ist Gewalt gegeben über alles Fleisch (s. Joh 17,2). Ihm, dem Sohn des Menschen, ist das ganze Gericht übertragen (s. Joh 5,22). Der Vater richtet niemanden. *Jesus* wird die Menschen richten, alle, die sich Ihm und seiner Herrschaft nicht unterwerfen wollen. Alle Feinde werden zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

In der Christenheit heute redet man vielfach anders von Jesus, als es seinerzeit in Jerusalem der Fall war. Anstatt zu sagen: „Kreuzige Ihn“, verurteilt man die, die es getan haben. Man redet freundlich von Jesus. Man nennt Ihn einen außergewöhnlich edlen Menschen, das Urbild aller menschlichen Tugenden. Man sagt: „Lasst uns Ihm nachstreben, lasst uns handeln, wie Er gehandelt hat!“ Doch was sagt Gott zu all dem? Hat Er ein Wort der Anerkennung für solche Reden? Einen ermunternden Blick für die, die so handeln wollen? Mitnichten! In heiligem Zorn blickt Er herab auf die Toren und Narren, die solche vermessenen, lästerlichen Worte im Mund führen. – *„Dieser ist mein geliebter Sohn; ihn hört!“* (Lk 9,35), so rief Er einst auf dem Berg der Verklärung dem Jünger zu, der in bester Meinung und Absicht seinen Meister mit Männern wie Mose und Elia auf einen Boden gestellt hatte.

Und wird Er heute das Gnadengeschenk annehmen, das der stolze, hochmütige Mensch Ihm in seiner Verblendung machen will? Nein, und abermals nein! Vielmehr ruft Er ihm zu: *„Küsst den Sohn [d. h. unterwerft euch Ihm], damit er nicht zürnt und ihr umkommt auf dem Weg, wenn nur ein wenig entbrennt sein Zorn!“* (Ps 2,12). Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, hat bei Gott Annahme und Anerkennung gefunden; Er ist zum *Eckstein*, zur Felsen-Grundlage des göttlichen Baus geworden. Wehe allen, die Ihn nicht als solchen anerkennen wollen, die Ihn herabziehen möchten auf ihren Boden! *„Jeder, der auf jenen Stein fällt, wird zerschmettert werden; auf wen irgend er aber fällt, den wird er zermalmen“* (Lk 20, 18).

Alle, die Jesus heute nicht als ihren göttlichen Heiland und Erretter annehmen wollen, werden Ihn auf dem Richterstuhl sitzen sehen und Ihm als ihrem Richter begegnen müssen. Vor Ihm stehend, werden sie gerichtet werden nach ihren Werken. Was sind alle Gedanken des Menschen über Christus wert, wenn sie nicht mit dem Wort Gottes in Übereinstimmung stehen? Sie gleichen dem feinen Staub, der vor dem Wind dahinfliegt und höchstens das Auge am klaren Sehen hindert. Es geziemt uns, unsere Gedanken und Meinungen unter den Gehorsam des

Christus gefangen zu nehmen und in Demut zu fragen: „O Gott, wie redest Du? Was sagt dein Wort?“ Wer in Wahrheit so fragt, wird eine göttliche Antwort erhalten und im Glauben den kennenlernen, in dem Gott sich offenbart hat und der sagen konnte: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*“ (Joh 14,9).

Und wenn er einst vor dem Richterstuhl offenbar werden wird, wird auch er sicherlich vor *dem* Jesus von Nazareth stehen, dem alles Gericht übergeben ist, aber es ist der, an den er geglaubt hat, der ihn geliebt und sich selbst für ihn hingegeben hat; der wohl das Leben, die Wege, den Dienst seiner Knechte und Mägde abwägen wird nach seiner Allwissenheit und unendlichen Heiligkeit, der sie aber niemals als *Richter* wegen ihrer Sünden und Verfehlungen zur Rechenschaft ziehen wird. Sie werden vor dem Richterstuhl stehen, aber zu einer ganz anderen Zeit als die Gottlosen. Wenn der Herr die entschlafenen Gläubigen aus den Toten auferwecken und die Lebenden verwandeln, die Entkleideten wieder bekleiden, und die noch Bekleideten überkleiden wird, dann wird auch die Offenbarung der Erlösten vor Ihm stattfinden.

Jeder wird dann empfangen, was er in dem Leib getan, nach dem er in seinem Leben gehandelt hat. Vergessen wir indes nicht, dass es verherrlichte, dem Bild des Sohnes gleichgestaltete Menschen sind, die dort offenbar werden, für die jedes Gericht vorübergegangen ist, die aber als Knechte und Mägde im Licht vor ihrem Herrn erscheinen. Ein jeder wird für sich selbst Rechenschaft geben müssen, aber nicht in dem Sinn, als wenn Gericht und Verdammnis von dem Ausgang dieser Beurteilung abhängen könnten. „*Also ist jetzt **keine** Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind*“ (Röm 8,1).

Der Herr wird eine gerechte Entscheidung treffen, aber Er wird auch urteilen nach dem Reichtum seiner Gnade und der Größe seiner Güte.

Im Blick auf das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi hört man oft die Frage: „Werden wir denn nicht tief unglücklich sein, wenn wir dort sehen werden, dass es so manche Stunde in unserem Leben

gegeben hat, die nicht dem Herrn geweiht war? Werden wir sie nicht alle dort wiederfinden, die verlorenen Augenblicke, die vielen nicht genutzten Gelegenheiten, jede kleine und große Untreue und Verfehlung?“ Ganz gewiss werden wir sie wiederfinden, ja, wir werden erst dann, angesichts der Fülle der Gnade, den Ernst dieser Dinge in seiner ganzen Tiefe ermessen können. Wir haben uns deshalb früher schon gesagt, dass diese Überlegung sehr ernst ist, und dass sie uns dahin führen sollte, dass wir uns bemühen, Ihm wohlgefällig zu sein bei seiner Ankunft. Ja, wir können es nicht genug betonen, wie ernst und bedeutungsvoll jede Stunde unseres Weges hier im Licht des Richterstuhls ist. Gott lege uns allen diesen Ernst recht auf Herz und Gewissen!

Dennoch dürfen wir sagen, dass eine solche Entdeckung, wie wir sie eben besprochen haben, die Seligkeit droben nicht stören, das Glück nicht schmälern wird. Allerdings wird der *Lohn*, den der Herr austeilt, geringer ausfallen, als er hätte ausfallen können; das *Maß* der Glückseligkeit wird nicht die Höhe erreichen, die es hätte erreichen können. Das ist ein Verlust, ein großer Verlust. Aber die Erkenntnis der überreichlichen, vergebenden und bewahrenden Gnade, die uns errettet und bis ans Ziel gebracht hat, wird jedes Herz mit Bewunderung und Anbetung erfüllen und jedes Auge mit tiefer, seliger Freude auf *Ihn* gerichtet sein lassen, der uns liebt und sich selbst für uns hingegeben hat.

Gott ist es seiner Herrlichkeit als gerechter Richter und Regent schuldig, dass jedes Werk, das die Menschen getan haben, in seinem Licht so offenbar wird, wie es ist. Und was uns betrifft, so würde an unserer Segnung etwas fehlen, sie würde nicht ganz vollkommen sein, wenn nicht *alles*, was wir im Leib getan haben, es sei gut oder böse, ans Licht käme, und wenn wir uns nicht auch in dieser Beziehung so erkennen würden, wie wir selbst erkannt worden sind. Nichts wird das Auge dann blenden, nichts den klaren Blick trüben; kein verkehrter Gedanke, kein falscher Beweggrund wird dort Herz oder Sinn irreführen. Welch ein unaussprechliches Glück wird das für die Menschen sein, die das Licht lieben, die die göttliche Natur bekommen haben! Ist es nicht

auch heute schon eine gesegnete, wenn auch ernste Sache für uns, die Unredlichkeit des natürlichen Herzens in Gottes Gegenwart erkannt und uns angesichts der Liebe, die nie aufhört, schonungslos gerichtet zu haben? Gibt es etwas Höheres, Herrlicheres, als sich im Licht Gottes aufzuhalten und im Herzen nichts Verheimlichtes, im Geist keinen Trug mehr zu haben? Nun, was heute schon in Unvollkommenheit wahr ist, wird dann in Vollkommenheit unser Teil sein.

Gott stellt uns hier auf der Erde zuweilen beiseite, lässt uns krank werden oder führt uns auf anderem Weg in die Stille, damit wir in der Einsamkeit mit Ihm unsere Wege überdenken und uns selbst prüfen, da, wo nicht mehr eigene Kraft und Eigenliebe, oder Schmeichelei seitens anderer das heilige Selbstgericht beeinträchtigen. Sind solche Zeiten nicht ein großer Gewinn für uns? Mehren sie nicht unsere Freude im Herrn, indem sie uns näher zu Ihm bringen und uns Ihn besser erkennen lassen in seiner Heiligkeit und unveränderlichen Liebe? Was aber in solchem Maß schon auf dem Weg durch diese Welt von uns verwirklicht werden kann, wird an jenem Tag vollkommen sein, wenn wir in verherrlichten Leibern, dem Bild des Sohnes Gottes gleichgestaltet, im Licht des Richterstuhls stehen werden, ohne eine Spur jener Neigung, die die Sünde verbergen möchte oder doch nur mit Widerwillen bekennt.

Wenn der Apostel Johannes von einem Beschämtwerden an jenem Tag spricht (s. 1. Joh 2,28), so steht das in Verbindung mit den Ergebnissen seines Dienstes. Er bittet seine Kinder, doch dem Herrn treu zu bleiben, damit keines von ihnen an jenem Tag fehlt. Er hatte sie für den Herrn gewonnen, sie waren die Frucht seiner Arbeit, die Krone seines Ruhms. Was nun, wenn sie sich nicht bewährten, wenn sie nicht bis zum Ende ausharrten? Er würde bei der Ankunft des Herrn beschämt dastehen.

Wie ist das zu verstehen? Stellen wir uns vor, ein Diener des Herrn hat das Evangelium gepredigt, und viele seiner Zuhörer haben an den Herrn Jesus geglaubt; er hat sich mit ihnen gefreut, hat dem Herrn für sie gedankt, hat auch eine Zeit lang beobachten können, dass sie auf

dem Weg der Wahrheit gingen. Er hofft zuversichtlich, sie alle droben wiederzufinden. Nun kommt der Augenblick des Offenbarwerdens. Alle Erlösten stehen vor dem Richterstuhl Christi. Er schaut sich um nach denen, die er einst auf dieser Erde zum Herrn führen durfte, und siehe da, sie sind nicht da, oder sind doch nicht alle da. Er verliert, was er erarbeitet zu haben glaubte (s. 2. Joh 8).

In den Fehlenden war kein wahres Werk geschehen, kein wahres göttliches Leben war in ihren Seelen gewirkt. Wird der Arbeiter im Blick auf diese, die er dort vergeblich sucht, nicht beschämt sein? Es ist gar nicht anders möglich. Der Lohn ist nicht so „voll“, wie er hätte sein können. Dennoch werden all seine Gedanken in vollem Einklang stehen mit den Gedanken seines Herrn, er wird genauso urteilen, wie der Herr Jesus urteilt. In vollkommener Einsicht und rückhaltloser Anbetung wird er sich vor seinem Herrn niederbeugen und Ihn neidlos preisen, der jedem seiner Knechte seinen Platz im Reich anweisen wird. Andererseits wird er auf das Tiefste überrascht sein von dem Reichtum der Gnade und Güte, mit dem Jesus all seine wenige Mühe und Arbeit belohnen wird. Der Lohn, der ihm zuteilwerden wird, wird all seine Erwartungen weit übertreffen.

Vielleicht, so denken wir jetzt wenigstens, wird er auch überrascht sein, vieles dort nicht wiederzufinden, was er auf dieser Erde für sehr wertvoll gehalten hat. Aber wie bereits gesagt – unsere Gedanken werden dort völlig im Einklang stehen mit den Gedanken unseres Herrn. Dennoch bleibt für manche noch eine Schwierigkeit. Sie fragen: „Wenn der Lohn und das Maß der Glückseligkeit so verschieden sind, wie kann man dann davon reden, dass alle vollkommen glücklich sein werden?“ Es scheint freilich ein unlösbarer Widerspruch in den beiden Behauptungen zu liegen, in Wirklichkeit aber ist es nicht so.

Es hat einmal ein bejahrter Diener des Herrn, der jetzt längst in die ewige Ruhe eingegangen ist, ein schönes Bild gebraucht, um die Sache zu erklären. „Denken wir uns“, sagte er, „eine Reihe von Gläsern

nebeneinander gestellt, das eine immer etwas größer als das andere. Ich gieße alle Gläser, vom größten bis zum kleinsten, bis zum Rand voll. Nachdem die Arbeit getan ist, sagt eines der Gläser: ‚Mein Nachbar zur Rechten hat aber mehr als ich.‘ – ‚Gut‘, sage ich, ‚ich will noch etwas zuschütten.‘ Ich tue es, aber ... das Glas fließt über. Das kleine Glas ist genau so voll wie das große. Das größere fasst mehr als das kleinere, aber beide sind bis zum Rand gefüllt.“

So wird es dort sein; ja, es ist in gewissem Sinn heute schon so. Wenn z. B. in einer Versammlung von Gläubigen die Herzen durch den Dienst eines Bruders in die wunderbaren Gedanken und Ratschlüsse Gottes eingeführt werden und alle mit derselben Aufmerksamkeit und Spannung zuhören, so werden alle glücklich sein; dennoch ist das Maß des Aufnehmens und Verstehens ganz verschieden. Da sind solche, die nach Gottes Wort Erwachsene genannt werden können, und solche, die noch unmündig sind. Es gibt Väter, Jünglinge und Kinder in Christus. Das Kind kann dem Vortrag selbstverständlich nicht so folgen wie der Jüngling oder der Vater, weil es noch nicht so weit herangereift ist, um das Gesagte so aufnehmen und fassen zu können, wie der mehr Erwachsene in Christus. Dennoch ist das Kind in Christus überströmend glücklich, der Jüngling überströmend glücklich und der Vater überströmend glücklich. Das Kind könnte gar nicht mehr fassen, als ihm durch das teure Wort gegeben wird, obwohl der Vater eine viel verständnisvollere, tiefere Freude genießt als das Kind. Beide sind ganz gefüllt, und neidlos freuen sie sich über das Glück des anderen.

Wie könnte es auch anders sein? Die Liebe freut sich in der Freude des *anderen*, ist zufrieden, wenn sie den *anderen* glücklich sieht. Je mehr der andere empfängt, je mehr Anerkennung ihm vonseiten des Herrn zuteilwird, desto mehr Freude ist auf der Seite der Liebe. So wird es dort in Vollkommenheit sein. Ein Apostel Paulus wird ein viel größeres Maß von Seligkeit fassen können als wir, oder gar als ein Gläubiger, der als Kind in Christus aus dieser Welt in die Herrlichkeit hinübergeht. Wie in dem Lohn, so wird es auch hierin eine große Verschiedenheit geben.

Dennoch werden sich alle in derselben Herrlichkeit befinden, alle in derselben Nähe bei unserem Herrn Jesus, alle auf demselben Boden. In dieser Beziehung wird es keinen Unterschied geben.

Wie werden wir dort die Liebe, Güte und Gnade unseres Herrn preisen! Und wenn wir den Blick zurückwandern lassen über das vergangene Leben, wie wird unser Herz die Langmut, Treue und Geduld unseres Herrn in einem Licht sehen wie nie zuvor! Wie schwach ist heute oft unser Erkennen! Und doch beugt es uns heute schon tief in den Staub, wenn wir sehen, mit welcher Güte unser Herr uns trägt und pflegt. Was wird aber in unseren Herzen sein, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi versammelt stehen werden als das herrliche Ergebnis seines Werkes, als die Frucht der Mühsal seiner Seele!

Wenn wir all diejenigen dort sehen werden, die die Gnade herausgeholt hat aus dem Schlamm der Sünde: die ehemaligen Trunkenbolde, Mörder, Ehebrecher, die Zöllner und Sünder; und neben ihnen die Ehrbaren und Selbstgerechten, die Selbstsüchtigen und Sorglosen, bei denen das Werk der Errettung wohl noch schwieriger war als bei jenen – alle um denselben Herrn geschart, dasselbe Heil besitzend, mit *einem* Mund Jesus preisend, Ihn anschauend, in seinem Anblick sich verlierend! Wie werden wir dann den Wert des Blutes Christi schätzen, wie viel besser als heute den Wert des Werkes unseres Heilands erkennen! Heute schon singen wir von den Wundern der Gnade, die dieses Blut tut, sind erstaunt über Gottes Tun und tief beglückt durch das Wirken unseres Heilands und des Heiligen Geistes. Und doch sehen wir hier nur einen ganz kleinen Teil dieser Wunder; dort werden wir das Ganze überschauen, werden erkennen, wie wir erkannt worden sind.

Und dies alles wird, wie ich schon früher bemerkte, stattfinden zwischen dem Herrn und uns allein. Da wird die Welt nicht Zuschauerin sein. Das ist eine Sache, die allein den Herrn und die Seinen angeht. Es ist sozusagen eine Familienangelegenheit, das Ordnen des Verhältnisses zwischen dem Herrn und seinen geliebten Knechten und Mägden. Als

Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab, war kein Ägypter zugegen; sie hatten alle vorher hinausgehen müssen.

Bevor wir weitergehen, muss ich noch an einen Einwand denken, den man zuweilen hört. Man sagt: „Wenn es wahr ist, dass ich vor dem Richterstuhl Christi mit allem, was ich bin und getan habe, vor aller Augen bloß und aufgedeckt dastehen werde, wie ernst und erschreckend ist das dann!“ Der Gläubige, der so spricht, befindet sich noch nicht im Licht des Richterstuhls. Er steht noch nicht wirklich im Licht Gottes. Da sind noch Vorbehalte im Herzen, die er nicht offenbaren will. Ein aufrichtiger Gläubiger freut sich über das Licht und möchte vor Gott und Menschen nicht anders dastehen, als er ist.

Aber abgesehen davon, was werden wir dort sehen? Wir werden nicht sehen, wie der *andere* ein so schlechter Mensch oder untreuer Christ war; sondern ein jeder wird sehen, was *er* war. Wir werden hineinschauen in die Tiefen der verdorbenen Natur, die wir an uns trugen, in die Tiefen und Höhen unserer Schuld, wie es auf der Erde nicht möglich war; aber wir werden auch die Quellen und die Tätigkeit der Gnade in einem Licht sehen, wie nie zuvor – den Reichtum der Barmherzigkeit, der den Anfang unseres Weges kennzeichnete, und die schrankenlose Geduld Gottes in unserer ganzen wechselvollen Geschichte vom ersten bis zum letzten Tag.

Noch einmal: Ist der Richterstuhl erschreckend? Nein; er ist für den Gläubigen nicht erschreckend, er ist vielmehr ein Gegenstand seiner Erwartung. Das aufrichtige Herz freut sich darauf, dass ein Augenblick kommt, wo es vor seinem Herrn ganz offenbar sein wird; wo nichts mehr verborgen, sondern alles, alles „heraus“ sein wird in Licht und Liebe vor Ihm. Der Apostel Paulus hat sich auf diesen Augenblick gefreut. Auch wir werden uns darauf freuen, wenn wir in Lauterkeit und Aufrichtigkeit unseren Weg vor Gott gehen.

Zwei Dinge waren es, die der Gedanke an den Richterstuhl in dem Herzen des Apostels wachrief, zwei Folgen, die sich auch bei uns zeigen

werden, wenn wir diesen Richterstuhl so sehen, wie Paulus ihn sah, oder mit anderen Worten, wenn das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl als eine beständige Wirklichkeit vor unserem geistlichen Auge steht. Was sind diese beiden Folgen? Der Apostel nennt sie in den Worten: „*Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar geworden; ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein*“ (2. Kor 5,11). Die erste Folge ist also, dass wir die Menschen überreden; die zweite, dass wir Gott offenbar geworden sind.

Wir überreden die Menschen. Welche Menschen? Die Gläubigen? Nein, sondern die nicht bekehrten Menschen, die in Gefahr sind, von dem Gericht Gottes ereilt zu werden. Und wozu überreden wir sie? Dass sie eilen, dem kommenden Zorn zu entfliehen; dass sie sich aufmachen, um Heil und Frieden zu suchen in dem Blut des Lammes. Wir kennen den Schrecken des Herrn; wir wissen, belehrt durch Gottes Wort und durch die Erfahrungen unseres eigenen Gewissens, was der heilige Gott der Sünde gegenüber ist, was es heißt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wir haben am Kreuz, wo Jesus für uns zur Sünde gemacht war, gesehen, wie Gott die Sünde behandelt. Obwohl wir nicht ahnen können, was Jesus dort gelitten hat, wissen wir doch, dass Er, der Heilige und Gerechte, um unsertwillen von Gott *verlassen* war, dass Er durch die drei schrecklichen Stunden der *Finsternis* gehen musste. Wenn nun Ihn, den Geliebten, ein solches Gericht traf, als Er die Sache des Sünders in seine Hand nahm, was muss es dann sein, wenn der Mensch mit all seinen Sünden vor den Richterstuhl beordert wird! Vor diesen Flammenaugen zu stehen, die in jede Falte des Herzens hineinschauen, dazustehen mit dem ganzen vergangenen Leben gleich einem aufgeschlagenen Buch vor sich, in dem Bewusstsein: Die Zeit der Gnade ist vorbei, es ist zu spät; es hat eine Zeit gegeben, wo ich Frieden und Vergebung hätte finden können, aber ich habe nicht gewollt! Dazustehen in seiner ganzen Sündhaftigkeit, mit der schweren, schweren Schuld auf dem Gewissen,

in der Erkenntnis: Das Blut Jesu Christi reinigt nicht mehr, die Tür der Gnade ist verschlossen – hinter sich ein verlorenes Leben, vor sich die Verdammnis, und kein Schlupfwinkel, kein Bergungsort weit und breit –, meine lieben Geschwister, wie unsäglich furchtbar muss das sein!

Darum, da wir den Schrecken des Herrn kennen, *überreden* wir die Menschen. Wir lassen uns nicht abweisen, werden nicht müde, ihnen zu sagen, dass Gott nicht den Tod des Sünders will, dass Er den Sünder liebt und in seiner Liebe seinen Sohn für ihn hingab, dass seine Arme weit ausgebreitet sind, um den Umkehrenden aufzunehmen. Wir sagen ihnen, dass der gute Hirte dem verlorenen Schaf nachgeht, dass es immer noch heißt: *„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und **ich** werde euch Ruhe geben“* (Mt 11,28); und: *„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“* (Heb 3,15)! Die Liebe, die den Eingeborenen für Sünder und Feinde opferte, ist ausgegossen in unsere Herzen und leitet uns an, dasselbe zu tun, was Jesus tut, d. h. den Verlorenen, Verirrten nachzugehen und sie zu bitten: *„Kommt, lasst euch versöhnen mit Gott!“*

Der Mensch allerdings tritt die Liebe Gottes mit Füßen, beantwortet seine Güte mit Hass und Feindschaft; er verlacht und verspottet die liebevollen, herzlichen Einladungen eines Kindes Gottes, oder wendet ihnen doch achtlos den Rücken. Aber die Liebe lässt sich nicht erbittern; sie geht dem Widerstrebenden nach, bittet wieder und wieder, indem sie hofft, dass endlich doch der Augenblick kommen wird, wo das harte Herz schmilzt und der Mensch der Bitte Folge leistet.

Die Erste der beiden gesegneten Folgen des Denkens an den Richterstuhl steht also mit der Natur Gottes in Verbindung. Er ist Liebe, und da wir seine Natur bekommen haben, üben wir Liebe, und zwar in demselben Maß, wie wir den Schrecken des Herrn verwirklichen. Aber Gott ist nicht nur Liebe, Er ist auch Licht, und alle, die Ihm gehören, lieben das Licht und wandeln in dem Licht. Das ist es, was sie von den Kindern der Welt unterscheidet. Sie können freilich ihre Berufung ver-

gessen und sich wieder dem zuwenden, was sie verlassen haben; aber dem wirkt dann der Gedanke an den Richterstuhl sehr heilsam entgegen. Er erhält uns im Licht, oder bringt uns dahin zurück, wenn wir seinen gesegneten Kreis verlassen haben. Wir sind dann *Gott offenbar*. Es gibt dann nichts mehr, was wir vor Ihm zurückhalten; nichts, was nicht die Probe des Lichts aushalten könnte. Das Gewissen ist im Licht. Das war der beständige Zustand des Apostels und sollte der eines jeden Kindes Gottes sein: alles aufgedeckt vor dem alles sehenden Auge Gottes; alles im Haus, in der Familie, im Geschäft, im täglichen Leben, in dem Sinnen des Herzens rückhaltlos bloßgelegt!

„*Gott aber sind wir offenbar geworden*“! Ist es so bei uns? Wandeln wir so im Licht Gottes, als wenn wir morgen, vielleicht schon in dieser Nacht, entrückt werden sollten in die Luft, dem Herrn entgegen, um dann vor Ihm offenbar zu werden? Lebt diese Erwartung in unseren Herzen? Wenn es der Fall ist, dann werden wir auch vor dem Gewissen anderer offenbar sein, wie der Apostel weiter sagt: „*Ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein.*“ Das Gewissen der gläubigen Korinther gab ihnen Zeugnis; der Apostel hoffte wenigstens, dass es so sei, dass sie ehrlich genug seien, zuzugestehen: Dieser Mann wandelt tatsächlich im Licht Gottes, er ist offenbar vor Gott und möchte uns in Liebe dienen, in Treue und Hingebung sein Werk vollenden.

„*Wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlass zum Ruhm unsertwegen, damit ihr ihn habt bei denen, die sich nach dem Ansehen rühmen und nicht nach dem Herzen*“ (2. Kor 5,12). Es gab solche in der Mitte der Korinther, böse Arbeiter, die sich nach dem äußeren Schein rühmten, deren Herz aber nicht in der Gegenwart Gottes war. Da war „keine Wahrheit im Innern“, an der Gott Gefallen hat, wie David in Psalm 15 sagt. Bei Paulus fand sich diese Übereinstimmung des Lebens mit den innersten Gedanken des Herzens; seine Schritte hielten fest an den Spuren Gottes, und sein Gedanke ging nicht weiter als sein Mund (s. Ps 17). Darum dachte er gar nicht daran, sich selbst zu empfehlen und irgendetwas Gutes von sich zu sagen. Niemand

sollte höher von ihm denken, als was er an ihm *sah* oder von ihm *hörte* (s. 2. Kor 12,6). Im Anfang von Kapitel 3 unseres Briefes sagt er: „*Benötigen wir etwa, wie einige, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?*“ Nein, das Gegenteil war der Fall. Er gab den Korinthern Anlass zum Ruhm seinethalben. Sie konnten anderen im Blick auf seinen Weg sagen: „Seht, das ist der Mann, der uns zu Jesus geführt hat. Betrachtet seine Hingebung, seine Treue, seine Selbstlosigkeit, seine Liebe! Das ist unser Apostel! Das ist Paulus!“

Wie musste dieser Mann vor Gott wandeln, um so reden zu können! Und vergessen wir nicht – er redet durch den Heiligen Geist. Es ist Gottes Wort, das wir vor uns haben; es sind Worte, die der Heilige Geist ihm eingab. „*Denn sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es für Gott, sei es, dass wir vernünftig sind – für euch*“ (2. Kor 5,13). Mit anderen Worten: Wenn wir mit Jesus beschäftigt sind, wenn wir, ganz dieser Erde entrückt, die himmlischen Dinge vor Augen haben, so ist *Gott* der Mittelpunkt unserer Gedanken; wenn wir vernünftig sind, d. h., wenn die irdischen Belange unsere Gedanken erfüllen, so seid *ih*r es. Wie völlig trat dieser Mann in den Hintergrund! Wo blieb da die Rücksichtnahme auf seine eigene Person? Er dachte gar nicht an sich – die Liebe tut das nie –, sondern ging völlig in dem Dienst für Gott und für die Gläubigen auf. Wir wiederholen: Welch ein wunderbarer Mann! Und es war derselbe Mann, der einst „Drohung und Mord schnaubend“ die Jünger Jesu verfolgte, dessen ganzes Leben und Streben nur das eigene Ich als Mittelpunkt gekannt hatte. Aber er hatte auf dem Weg nach Damaskus Jesus in Herrlichkeit gesehen, den Gegenstand der Wonne Gottes und all seiner Ratschlüsse. In diesem Jesus hatte er sich völlig verloren, er kannte jetzt nichts anderes als Ihn. „Ihn zu erkennen“ und „in Ihm befunden zu werden“, das war fortan sein einziges Begehren.

Meine lieben Geschwister, wir sehen hier einen Gläubigen in seinem normalen, regelrechten Zustand, einen Jünger Jesu, der in den Fußstapfen seines Herrn wandelt. Möge dieser Zustand doch mehr bei uns allen gefunden werden!

Es war die Liebe Christi selbst, die den Apostel drängte. Er hatte geurteilt, „*dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist*“ (2. Kor 5,14.15). Jesus ist gestorben, gestorben für alle. Es genügte nicht, dass Jesus Mensch wurde, dass Er Gutes tat, Kranke und Besessene heilte, dass Er vor den geistlichen und weltlichen Würdenträgern dieser Erde Zeugnis von der Wahrheit ablegte. Es genügte nicht, dass Er still und stumm die Feindschaft und Bitterkeit, den Spott und Hass seiner Gegner ertrug, auch nicht, dass Er sich die Dornenkrone von den rohen Soldaten aufs Haupt setzen und seinen Rücken blutig geißeln ließ. Es war nötig, dass Er ans Kreuz geschlagen wurde und dort starb, *wirklich starb*; dass Er den Tod als *Lohn der Sünde*, als Gottes Gericht über die Sünde schmeckte, dass Er ihm begegnete als der Darstellung der Macht Satans. Das war der bittere Kelch, der Ihm vom Vater gereicht wurde und vor welchem Ihm so bangte. Der Fürst des Lebens musste *sterben* an unserer statt, unter dem Gericht Gottes.

Er *ist* gestorben, und somit sind, wie der Apostel hinzufügt, *alle* gestorben; d. h., der Beweis ist erbracht, dass alle im Tod liegen, und als weitere Folge: „*Er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.*“ Sein Tod ist für alle geschehen, aber nicht alle nehmen diesen Tod für sich an. Nicht alle beugen sich unter den Urteilsspruch Gottes, indem sie sagen: Ich habe den Tod, den Zorn Gottes, verdient. Aber da Er für alle gestorben ist, kann andererseits niemand sagen: Er ist nicht für mich da. *Alle* sind eingeladen, keiner ist ausgeschlossen. Doch nur die, die der Einladung folgen und zu Jesus kommen, empfangen Leben.

Die aber, die leben, sollen von nun an nicht mehr sich selbst leben. Sie gehören mit Leib und Seele Ihm, der für sie starb, der ihr Gericht erduldet, indem Er ihre Schuld auf sich nahm. Er hat sie erkauft durch seinen Tod. Sie leben nur durch Ihn, und alles was sie haben, verdanken

sie Ihm. Sie gehören nicht mehr sich selbst, sondern sind sein Eigentum. Sie sind um einen teuren Preis erkaufte.

Der Charakter der Menschen dieser Welt ist, sich selbst zu leben. Das eigene Ich ist der Mittelpunkt ihrer Pläne und Wünsche. Alles dreht sich nur um die eigene armselige Person. Der Glaubende aber ist herausgenommen aus dieser alten Ordnung der Dinge. Er steht mit seinem auferstandenen Herrn auf einem ganz neuen Boden, dem Boden der Auferstehung. Er gehört mit allem, was er ist und hat, Jesus an. Ich sage damit nichts Neues. Es ist eine alte, uns allen wohlbekannte Wahrheit. Gott schenke uns, sie ernster zu verwirklichen! Es gibt nichts Schöneres, als dem zu leben, der uns so teuer erkaufte hat.

Paulus hat nach seiner Bekehrung nie mehr sich selbst gelebt. Damit war es vorbei, sobald er Jesus kennengelernt hatte. Von da an war Christus Anfang, Mitte und Ende seines Lebens. Und welcher glücklicher Mensch war er! „Freut euch mit mir!“, konnte er den gläubigen Philippnern zurufen angesichts der Erwartung, wie ein Trankopfer über das Opfer und den Dienst ihres Glaubens gesprengt zu werden.

Mögen wir doch aufrichtiger den Wunsch haben, Nachahmer dieses hingebungsvollen Dieners zu werden (s. Phil 3,17), damit unser Leben und Dienst dem Leben und Dienst dieses außerordentlichen Mannes ein wenig ähnlicher werde, und damit Jesus, unser Herr, ein wenig mehr „Nutzen an uns haben“ kann! Noch eine kleine Weile, und die Zeit des Dienstes ist vorbei.

*Der Bräutigam, der Bräutigam! O, stärkt die müden Hände,
ein wenig noch harret aus auf rauem, schmalem Pfad!
Der Kampf ist kurz – die Ruhe ohne Ende;
hebt Herz und Haupt empor, denn der Geliebte naht!*

„Geistliche Lieder“ Nr. 221, Strophe 2

5. Vortrag – 2. Korinther 5,14-21

„Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben und somit alle gestorben sind“ (2. Kor 5,14). Der Apostel Paulus war ein wunderbarer Mensch. Er war in der Tat einer von denen, die Christus anschauen und in dasselbe Bild verwandelt werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Er kann hier davon reden, dass die *Liebe des Christus* ihn drängt. Im Brief an die Philipper kann er sagen: „Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne **mit dem Herzen Christi Jesu**“ (Phil 1,8). Das Herz Christi Jesu, die Liebe des Christus – war es nicht gerade so, als ob Christus selbst in dem Apostel den Menschen gegenübergestanden hätte? Ja, und so soll es auch nach Gottes Gedanken sein: der Gläubige als eine Darstellung seines geliebten Herrn in dieser Welt.

Wir haben die Verse 14 und 15 unseres Kapitels schon bei unserem letzten Beisammensein betrachtet und gesehen, dass der Tod Christi der unwiderlegliche Beweis dafür ist, dass alle Menschen im Tod liegen, geistlich tot sind; denn wäre das nicht so, dann würde der Tod Christi nicht notwendig gewesen sein. Ich möchte nicht noch einmal darauf zurückkommen, sondern nur noch kurz auf das Wort eingehen: „*Er ist für alle gestorben.*“ Wir lesen das in etwas anderer Form in Kapitel 2 des 1. Timotheusbriefes. Dort heißt es: „Denn Gott ist **einer**, und **einer** ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle“ (V. 5.6). Christus ist *für alle* gestorben. Darum ist kein Mensch von den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen; keiner kann sagen: Ich darf nicht kommen, mein Weg war zu böse, mein Herz ist zu hart, oder was für Einwendungen er sonst machen möchte. Christus ist *für alle* gestorben. Er hat sich selbst als Lösegeld *für alle* gegeben. Der Mensch Christus Jesus ist Mittler *zwischen Gott und Menschen* geworden; nicht zwischen Gott und einer bestimmten Nation oder Klasse von Menschen, nein, ganz allgemein zwischen Gott und Menschen. Darum geht das Evangelium

hinaus zu allen Völkern, es tritt an jeden Menschen heran. Darum darf der Evangelist allen zurufen: Jesus starb für euch! Kommt, lasst euch versöhnen mit Gott!

Der Mittler Jesus Christus ist gekommen und hat den Grund gelegt, auf dem wir Gott nahen und Vergebung und Heil empfangen können. Ein Lösegeld, groß genug, um alle Sünden zu tilgen, ist bezahlt worden; wer deshalb im Glauben seine Zuflucht zu diesem Jesus nimmt, empfängt Vergebung und Frieden. Jesus ist für *alle* gekommen, Er ist für *alle* gestorben. Wir vernahmen zwar schon aus der Folgerung des Apostels: „*damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist*“, dass nicht alle von dem Lösegeld Gebrauch machen, das für sie bereitliegt. Tausende und Millionen gehen achtlos an dem Heil Gottes vorüber und sterben, ohne je zu Jesus gekommen zu sein. Für sie ist das Lösegeld vergeblich bezahlt worden, ihr Ende ist die Verdammnis. Sie machen, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer in Israel, den Ratschluss der Gnade Gottes im Blick auf sich selbst wirkungslos. Eine große, unzählige Schar wird einmal den Thron des Lammes umgeben; aber auch eine große, unzählige Schar wird ihren Platz finden in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Viele möchten heute allerdings die Menschen glauben machen, dass im Jenseits noch Hoffnung für sie sei; man will aus verschiedenen Stellen der Schrift herauslesen, dass alle Menschen einmal noch errettet werden können. Aber das ist eine Lüge Satans, eine Erfindung von Menschen, die Satan benutzt, um die Gewissen einzuschläfern. Nein, meine lieben Freunde, *hier* auf der Erde ist die Zeit der Gnade, *hier* ist der Ort, wo sich das ewige Los des Menschen entscheidet. Schon im nächsten Kapitel lesen wir: „*Siehe, **jetzt** ist die wohlangenehme Zeit, siehe, **jetzt** ist der Tag des Heils*“ (2. Kor 6,2). Sobald dieser Tag vorüber ist, gibt es kein Heil und keine Gnade mehr.

Überdies, wenn alle Menschen errettet werden sollten, dann müssten auch die Sünden aller Menschen getragen und getilgt worden sein. Aber es findet sich nicht eine einzige Stelle in der ganzen Bibel, die aussagt, dass die Sünden aller Menschen getragen worden sind. Wenn in dieser Beziehung von den Sünden die Rede ist, so heißt es immer: für *vielen*, oder für die Sünden *vieler* (s. z. B. Mt 26,28; Heb 9,28). Selbst in der bekannten Stelle in Markus 10, wo der Herr Jesus sagt, dass der Sohn des Menschen nicht gekommen sei, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, fügt Er hinzu: „*und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele*“. Es ist sehr beachtenswert, dass hier im griechischen Text ein anderes Wort steht als in der eben angeführten Stelle aus 1. Timotheus 2,6; ein Wort, das mehr den Gedanken einer Stellvertretung in sich schließt. Es will nicht nur sagen, dass das Lösegeld für die Vielen da ist, d. h., ihnen zugänglich ist, sondern dass es wirklich für sie, an ihrer Stelle, gleichsam für ihre Rechnung, bezahlt worden ist. Ein anderer hat das, was sie schuldig waren, auf sich genommen und entrichtet.

Eine weitere Stelle, die oft angeführt wird, um die Meinung zu stützen, dass die Sünden aller Menschen getragen seien, ist 1. Johannes 2,2. Dort heißt es: „*Er [Christus] ist die Sühnung für unsere Sünden [die Sünden der Gläubigen], nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.*“ Beachten wir wohl die Worte: „*für die ganze Welt*“; es heißt nicht etwa: „*für die der ganzen Welt*“. Das ist ein wichtiger Unterschied. Christus ist eine Sühnung für die ganze Welt: Jude und Grieche, Heide und Namenschrist; wer will, darf kommen und von dieser Sühnung Gebrauch machen; aber nur wer kommt, wird leben. Nur für ihn tritt die Sühnung in Kraft. Nur wer hört und glaubt, kommt nicht ins Gericht; und *heute, jetzt* ist die wohllangenehme Zeit, der Tag des Heils.

Lasst mich noch eine Stelle anführen und dann weitergehen. In Johannes 1,29, wo Johannes auf Jesus als das Lamm Gottes hinweist, sagt er: „*Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde [nicht die Sünden] der Welt wegnimmt.*“ Das Lamm Gottes ist gekommen, um die Sünde,

die zwischen Gott und der Welt stand, wegzunehmen, um den heiligen, gerechten Gott in den Stand zu setzen, den Sünder zu segnen. Das ist eine kostbare Wahrheit. Christus ist gekommen, um die Frage der Sünde zu ordnen, um Gott im Blick auf die Sünde zu verherrlichen; und Er hat das so vollkommen getan, dass selbst diese Schöpfung einmal die Folgen des Erlösungswerkes genießen wird. *„Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle [der Gottheit], in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen“* (Kol 1,19.20). *„Jetzt aber ist er **einmal** in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“* (Heb 9,26). So lasst uns denn den Unterschied wohl beachten! Das Sühnungswerk ist geschehen und *für alle* da, Christus ist *zugunsten aller* gestorben; aber nicht die Sünden *aller* sind getragen, nicht alle werden gerettet werden. Nur der, der die Zeit der Gnade nutzt und an das kostbare Blut glaubt, nur wer jetzt, solange er lebt, von dem Lösegeld Gebrauch macht, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht.

In Verbindung mit der Wahrheit, dass Christus gestorben und wieder auferstanden ist, sagt dann der Apostel weiter: *„Daher kennen wir von nun an niemand dem Fleisch nach; und wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so“* (2. Kor 5,16). Christus ging einst als Mensch über diese Erde. Nachdem Er Fleisch und Blut angenommen hatte, war Er ein Mensch unter den Menschen, so dass man mit Ihm reden, Ihn anfassen, mit Ihm essen und trinken konnte. So hatten die Apostel Christus einmal gekannt; so ist Er auf dieser Erde gewesen. So aber kennen wir Ihn jetzt nicht mehr. Wie denn? Paulus hatte Ihn auf dem Weg nach Damaskus als den *verherrlichten* Menschensohn gesehen, als den, der zur Rechten der Majestät in der Höhe mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist, als den, der gestorben und wieder auferstanden und dann in den Himmel zurückgekehrt ist und nun in der himmlischen Herrlichkeit thront.

Jesus war in die Mitte seines Volks Israel getreten. Er war der Messias, der Sohn Davids, der König Israels, mit all den Rechten, die mit diesen

Titeln verbunden waren. Doch als Er in sein Eigentum kam, nahmen die Seinen Ihn nicht auf; sie verwarfen Ihn und gaben Ihm einen Platz am Fluchholz. Und was tat Er? Er unterwarf sich, gab all seine Rechte an diese Erde, all seine Rechte als Messias, als König Israels, für jene Zeit auf und – starb. Er, von dem die Propheten des Alten Testaments geredet hatten, der Tote lebendig machen konnte, der über die Fische des Meeres gebot, der Tausende speiste mit wenigen Broten, Er verzichtete auf all seine Rechte als Herr, als König, als Messias und starb zwischen zwei Übeltätern am Kreuz. Er brach jede Verbindung mit der Erde und seinem irdischen Volk ab. Seitdem hat die Welt Ihn nicht mehr gesehen. Auch wir kennen Ihn so nicht mehr, sondern erblicken Ihn in einer ganz neuen Stellung zur Rechten des Vaters.

Wird Er denn nicht einmal wiederkehren, um seine Rechte an diese Erde geltend zu machen? Ganz gewiss. Gott wird seinen Erstgeborenen wieder in den Erdkreis einführen, und dann wird alles seinen Füßen unterworfen sein, dann wird Er als Herr und König über alles herrschen. Aber in dieser Zwischenzeit – von seiner Verwerfung und Kreuzigung bis zu seiner Wiederkehr, um als König zu herrschen und um Gericht zu halten über seine Feinde – liegt die Zeit der Gnade, der Tag des Heils – die Zeit, in der Gott die Ratschlüsse zur Ausführung bringt, die Er vor Grundlegung der Welt gefasst hat im Blick auf seinen Sohn und die Frau, die Er Ihm geben wollte. Dort liegt die Zeit, wo Gott ein *himmlisches* Volk sammelt in Verbindung mit Christus, dem Erstgeborenen vieler Brüder.

Viele Gläubige beachten oder verstehen diese Wahrheit nicht; darum hört man heute so viel reden von den Rechten des *Königs* Jesus, man will sein Reich bauen, Ihm zur Herrschaft in dieser Welt verhelfen usw. All das mag sehr gut gemeint sein, aber wer so redet, vergisst ganz die Gedanken Gottes über seinen Christus. „*Daher kennen wir von nun an niemand dem Fleisch nach*“, sagt Paulus. Wir kennen nur einen Christus droben, einen zur Rechten Gottes verherrlichten Menschen, den auferstandenen und verherrlichten Menschensohn, der als Haupt der neuen

Schöpfung in der Herrlichkeit thront. „*Wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so.*“

Wie schon gesagt, werden sicherlich einmal alle Verheißungen, die Gott hinsichtlich der Unterwerfung dieser Welt und ihrer Bewohner unter seinen Sohn gegeben hat, zu ihrer Erfüllung kommen, aber es ist jetzt nicht die Zeit dazu; Gott führt heute etwas ganz anderes aus. Die Erfüllung jener Verheißungen ist für eine Zeit aufgeschoben, und die Bildung der Kirche, der Versammlung Gottes, ist eingeführt worden. Der Heilige Geist ist herabgekommen, um aus den Völkern der Erde eine Braut für den Sohn zu sammeln, die mit Ihm in der Herrlichkeit vereinigt werden soll, ehe das Gericht diese Erde trifft. „*Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit*“, sagt Jesaja (Kap. 26,9). Aber ehe das geschieht, wird die Braut heimgeholt werden und zur Rechten des Bräutigams droben ihren Platz finden. Wenn Er dann seine Herrschaft antritt, wird sie mit Ihm kommen und alles mit Ihm teilen, gerade so wie heute (daher das kostbare Bild) eine Braut, sobald sie Frau wird, mit ihrem Mann alles teilt, was ihm gehört.

„*Wir kennen von nun an niemand dem Fleisch nach.*“ Da ist eine neue Schöpfung, in der das Alte vergangen und alles neu geworden ist. Wir kennen von nun an nur noch Christus, den Auferstandenen und zur Rechten Gottes Verherrlichten, und die, die mit Ihm durch Tod und Auferstehung hindurchgegangen sind, die mit Ihm auf einem ganz neuen Boden stehen, dem Boden der Auferstehung, als das himmlische Volk Gottes, als die Ihm vom Vater Gegebenen. „*Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung*“ (2. Kor 5,17). Meine lieben Geschwister, nehmt doch alle diese kostbare Wahrheit in eure Herzen auf! Bittet Gott, die Augen eurer Herzen zu erleuchten, um seine Gedanken zu verstehen – die Gedanken und Ratschlüsse seines Herzens vor Grundlegung der Welt über Christus und seine Versammlung!

Ein auferstandener Mensch sitzt also verherrlicht zur Rechten Gottes. Freilich, es ist der Sohn Gottes, aber dieser Sohn Gottes ist der Mensch Christus Jesus, und Er ist nicht mehr allein; nein, das Weizenkorn ist in die Erde gefallen und gestorben und hat auf diese Weise *viel* Frucht gebracht. „*Ich **und** die Kinder, die Gott mir gegeben hat*“, sagt Jesus. „*Denn sowohl der, der heiligt, **als auch** die, die geheiligt werden, sind alle von **einem***“ (Heb 2,11.13). „*Viele Söhne*“, die durch Ihn zur Herrlichkeit gebracht worden sind, werden bald dort mit Ihm vereint vor dem Angesicht Gottes stehen. Unzählige Scharen sind schon durch den Heiligen Geist für Ihn erworben worden und in Jesus entschlafen. Millionen und abermals Millionen leben heute auf der Erde und warten auf den seligen Augenblick, der die Braut dem Sohn entgegenführen wird. Dann wird der Heilige Geist diese Erde wieder verlassen. Er ist nicht gekommen, um für Christus jetzt ein Reich auf dieser Erde zu errichten. Das Reich wird später errichtet werden. Er ist gekommen, um eine Braut für den Sohn, geliebte Kinder für das Vaterhaus zu sammeln.

Ist dieses Werk vollbracht, ist das letzte Glied dem Leib hinzugefügt, dann wird der Heilige Geist, „*der das Unterpfund unseres Erbes ist*“ (Eph 1,14), die Braut dem Sohn Gottes entgegenführen. Jesus selbst wird sie dann ins Vaterhaus geleiten, damit sie mit Ihm regiert, herrscht und richtet, ja, alles mit Ihm besitzt, was Er selbst besitzt – wie Er es einst gesagt hat, ehe Er aus dieser Welt ging: „*Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe **ich** ihnen gegeben*“, und: „*Vater, ich will, dass **die**, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo **ich** bin, damit sie **meine** Herrlichkeit schauen*“ (Joh 17,22.24).

Seine göttliche, persönliche Herrlichkeit können wir natürlich nicht besitzen, wir sollen sie schauen; aber die Herrlichkeit, die Er als Menschensohn erworben hat, die hat Er uns gegeben, und Er will, dass wir da sind, wo Er ist! Was wird es sein, liebe Geschwister, wenn dieser Ratschluss Gottes, dieser Herzenswunsch unseres geliebten Herrn, in Erfüllung gehen wird! Was wird es sein, wenn der Heilige Geist, der Bote Gottes, seinen Dienst auf dieser Erde vollendet hat und Er dann die

Braut dem Herrn entgegenführt in die Luft! Das wird eine Begegnung sein! Das Herz jubelt bei dem Gedanken daran. Über alle Beschreibung herrlich wird die Anerkennung Christi auf dieser Erde sein, der Antritt seiner Herrschaft über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Wir werden es mit Ihm erleben, mit Ihm alles teilen. Aber das Herrlichste, das die Gläubigen erwarten, ist, den Morgenstern zu schauen, *Jesus zu sehen, wie Er ist.*

„Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst ... Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. – Amen; komm, Herr Jesus!“ (Off 22,16.17.20).

„Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17).

Der Apostel nennt hier die Glaubenden „Menschen *in Christus*“. Wenn jemand *in Christus* ist, da ist eine neue Schöpfung. Das geht unendlich weiter, als die Gedanken unserer armen, engen Herzen gewöhnlich gehen. Man ist dankbar, wenn man die Vergebung seiner Sünden gefunden hat, wenn man singen und sagen darf: „Da, wo Gott mit Wonne ruhet, bin auch ich in Ruh gesetzt“ (Geistl. Lieder Nr. 78,2), oder: „Der Schuldbrief ist zerrissen, befreit ist das Gewissen, die Sünde ist zunicht gemacht“ (Geistl. Lieder Nr. 64,2).

Und wahrlich, wir haben alle Ursache, dankbar zu sein. Welche kostbaren Segnungen sind das! Aber so groß sie auch sind, der Vorrat ist damit nicht erschöpft. Gott ist ein wunderbar reicher Gott. Er hat den Seinen nicht nur Vergebung ihrer Sünden, Ruhe des Herzens und Gewissens und ewiges Leben geschenkt, sie sind nicht nur Kinder Gottes, Erben Gottes und Miterben Christi, nein, sie sind *in Christus* vor Gott hingestellt, sie sind begnadigt *in dem Geliebten* (s. Eph 1,6), angetan

mit dem Wert und der Kostbarkeit seines Werkes und seiner Person. Nachdem sie im Tod mit Ihm eins geworden, mit Ihm gekreuzigt und begraben worden sind, hat Gott sie mit Ihm auferweckt und sie jetzt schon in Ihm versetzt in die himmlischen Örter.

Ein „*Mensch in Christus*“ – das ist die höchste Ehrung, der erhabenste Titel, der einem Menschen zuteilwerden kann. Der Apostel wendet ihn im 12. Kapitel unseres Briefes auf sich selbst an. „*Ich kenne einen Menschen in Christus*“, sagt er, „*vor vierzehn Jahren, (ob im Leib, weiß ich nicht, oder außerhalb des Leibes, weiß ich nicht, Gott weiß es), einen Menschen, der entrückt wurde bis in den dritten Himmel*“ (V. 2). Paulus redet von sich selbst, aber indem er in seiner Bescheidenheit seinen Namen nicht nennt, legt er sich, geleitet durch den Heiligen Geist, eine Bezeichnung bei, wie sie herrlicher nicht gedacht werden kann. „*Ich kenne einen Menschen in Christus.*“ Gott sei gepriesen! Jeder Gläubige darf sich heute diesen herrlichen Titel beilegen. Als auferstanden mit Christus ist er eine „*neue Schöpfung*“ geworden. Gott sieht ihn nicht mehr in dem alten Zustand, „*im Fleisch*“, in dem niemand Gott gefallen kann, sondern „*im Geist*“ (s. Röm 8,8.9). Der Gläubige ist dem Alten gestorben und in eine ganz neue Ordnung der Dinge versetzt; er steht in Christus auf einem ganz neuen Boden, auf dem Boden der Auferstehung. Christus ist der Erstling, das Haupt der neuen Schöpfung; und wir sind eine neue Schöpfung geworden in Ihm.

In Epheser 4,24 begegnen wir der gleichen kostbaren Wahrheit. Es heißt dort: „*[dass ihr] ... angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.*“ Der erste Adam war nicht so geschaffen, er war ein *unschuldiges* Geschöpf. Aber er fiel, und jetzt ist der Mensch ein *gefallenes* Geschöpf, ein sündiges, unreines, von Gott entfremdetes Wesen. Doch Gott in seiner Barmherzigkeit beschäftigt sich mit dem Gefallenen. Nicht so, dass Er das zerlumpte Kleid flickt oder dem Menschen das alte Kleid der Unschuld wiedergibt. Nein, Er schafft ihn völlig um in Christus, Er bringt eine *neue* Schöpfung hervor, indem Er am Kreuz (in Christus)

mit dem Alten für immer zum Ende kommt. „*Wir wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei*“ (s. Röm 6,6). Der Gläubige ist mit Christus im Tod gewesen, ist in Ihm gerichtet, mit Ihm gekreuzigt worden. Er ist auf Golgatha in richtiger Weise zu seinem Ende gekommen, und nun, mit Christus auferweckt, ist er als ein *neuer* Mensch, als eine ganz neue Schöpfung, vor Gott hingestellt.

„*Aber*“, sagst du (der Mensch ist immer voll „*aber*“, voll ungläubiger Einwände), „*wie ist das möglich? Ich trage doch noch diesen Leib an mir, in dem die Sünde wohnt.*“ Das ist allerdings so, aber das ist auch das Einzige, was noch an der Vollendung des wunderbaren Werkes Gottes fehlt. Darum seufzte der Apostel, wie wir im Anfang von Kapitel 5 hörten, indem er sich sehnte, mit der Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden. Er verlangte danach, diesen armen Leib abzulegen und Christus in der Herrlichkeit gleich zu sein. Und so seufzen auch wir und sehnen uns, mit jener Behausung überkleidet zu werden. „*Wir erwarten die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes*“ (s. Röm 8,23).

Wenn diese kommt, wenn der Ruf von oben erschallt, der „*gebietende Zuruf*“ des Anführers an sein Heer auf dieser Erde, mit einem Wort, wenn der Herr wiederkehrt, dann wird dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen, diese irdische, zerbrechliche Hütte wird fallen, und wir werden einen Leib empfangen, der seinem Leib der Herrlichkeit gleichgestaltet ist. Dann wird alles neu sein; untadelig nach Leib, Seele und Geist werden wir vor Gott stehen (s. 1. Thes 5,23; Jud 24). Das ist es, was wir erwarten, wonach wir uns sehnen: Jesus zu schauen, Ihm gleich zu sein in der Herrlichkeit, fern von aller Sünde und Schwachheit, fern von der Erde mit all ihrem Leid. Und: „*Treu ist er, der euch ruft; er wird es auch tun*“ (1. Thes 5,24).

Doch vergessen wir nicht, dass, je kostbarer und gesegneter unsere Stellung ist, je vollkommener sie uns als von Gott selbst uns geschenkt

vor Augen geführt wird, desto mehr auch unsere Verantwortlichkeit wächst. Wenn wir eine neue Schöpfung in Christus sind, dann sollte das sicherlich in uns und an uns offenbar werden. Die Menschen um uns her sollten es sehen, dass wir den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen haben, „*der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit*“ (Eph 4,24); dass wir wirklich solche sind, die als Teilhaber der göttlichen Natur ermahnt werden können, „*Nachahmer Gottes zu sein als geliebte Kinder*“.

Es sind hohe Dinge, die Gottes Wort von uns als solchen sagt, die in Christus sind; aber es sind Gottes Gedanken, die in Verbindung stehen mit seinem Christus. Es können darum nur hohe und herrliche Gedanken sein. Möchten wir uns durch seinen Heiligen Geist nur mehr einführen lassen in das Verständnis dieser Dinge, zugleich aber auch von Herzen den Wunsch haben, dass in unserem Leben das zur Darstellung kommt, was Er uns in Christus geschenkt und wozu Er uns in Ihm gemacht hat!

„*Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*“ Ist es wirklich so bei uns, liebe Geschwister? Sieht unsere Umgebung, unsere Familie, unser Bekannten- und Freundeskreis, sehen unsere Kollegen, unsere Mitarbeiter in der Fabrik oder wo wir immer sind, dass wir eine neue Schöpfung geworden sind? Möge doch jeder von uns sich und sein Leben in das Licht dieser Schriftstelle bringen: „*Da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden*“!

Dann fährt der Apostel fort: „*Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus*“ (2. Kor 5,18). Wir können gut verstehen, dass in einer solchen Erlösung alles von Gott sein muss. Was könnte der Mensch auch dazu beitragen? Es kann nur alles von Gott sein, und es ist alles von Gott. Sein Name sei ewig dafür gepriesen! Wie wir schon zu Beginn des Kapitels lasen: „*Der uns aber eben dafür (für die Herrlichkeit droben) zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat*“, so ist auch im Blick auf unsere jetzige Stellung, als eine neue Schöpfung in Christus, „*alles von dem*

Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus“. Jesus ist die Grundlage, Gott, der Vater, die Quelle von allem.

Und dieser Gott *„hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben“* (s. 2. Kor 5,18). Diese Worte beziehen sich ohne Zweifel zunächst auf den Apostel und seine Mitarbeiter, aber im weiteren Sinn auch auf uns, auf alle, die als eine neue Schöpfung in diese Welt hineingestellt sind. Auch wir haben in unserem geringen Maß den Dienst auszuführen. Dieser Dienst wird der Dienst der Versöhnung genannt, und was ist der Gegenstand, sein Inhalt? *„Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“* (2. Kor 5,19). Das war die Predigt, die der Apostel überall hintrug; das ist die wunderbare Botschaft, die wir heute weit und breit verkündigen dürfen: *Gott war in Christus*.

Im alten Bund erschien Gott auf dem Berg Sinai, seine Herrlichkeit erfüllte die Stiftshütte; aber stets wohnte Er für den Menschen im Dunkel, Er blieb hinter dem Vorhang verborgen. Niemand konnte Ihn sehen, niemand durfte Ihm nahen. In Christus aber hat Gott sich *offenbart*. Er ist aus dem Dunkel herausgetreten und in dieser Welt, vor den Augen der Menschen, erschienen. *„Er, der offenbart worden ist im Fleisch“*, lesen wir in 1. Tim 3,16.

Ja, Gott war in Christus. Das Kind, das in der Krippe in Bethlehem lag, der Knabe, der seinen Eltern untertan war, der Mann, der durch die Städte und Dörfer Judas zog, der Mensch, der am Kreuz hing und starb, war Gott, offenbart im Fleisch. In Ihm ist *„die Güte und Menschenliebe Gottes erschienen“*, *„die Gnade Gottes, Heil bringend für alle Menschen“*, kundgeworden (s. Tit 3,4; 2,11).

Gott war in Christus. Zu welchem Zweck? Um die Menschen zu richten, wie sie es verdient hatten? Nein, Er war in Christus, *„die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und Er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt“* (2. Kor 5,19). Die Segensabsicht Gottes war, die Welt mit sich selbst zu versöhnen, indem Er den Menschen ihre Übertretungen nicht zurechnete.

„Aber“, höre ich wieder fragen, „ist denn die Welt wirklich ver-
söhnt worden?“ Nein. Luther übersetzt allerdings, aber zu Unrecht:
„Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“
Die Versöhnung der Welt ist nie zur Tatsache geworden. Wohl hat Gott
uns, die Glaubenden, mit sich selbst versöhnt, aber im Blick auf die
Welt redet das Wort nicht so. Der Unterschied der Zeitformen in dem
18. und 19. Vers ist sehr beachtenswert. Es war die *Absicht* Gottes,
die Welt mit sich zu versöhnen. Jesus kam in diese Welt, um ihr das
Leben zu geben. Er selbst sagt: „*Ich bin nicht gekommen, um die Welt
zu richten, sondern um die Welt zu erretten*“ (Joh 12,47). Aber was hat
die Welt demgegenüber getan? Sie hat Ihn hinausgeworfen und ans
Kreuz geschlagen. In Johannes 3,16 lesen wir: „*Denn so hat Gott die
Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der
an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe*“; und
in unmittelbarem Anschluss daran: „*Denn Gott hat seinen Sohn nicht
in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt
durch ihn errettet werde.*“

Die Antwort der Welt auf diese Liebestat Gottes war, wie gesagt,
das Kreuz. Danach blieb nichts anderes für die Welt übrig als Gericht.
Beachten wir wohl, dass es nicht heißt: So *liebt* Gott die Welt, sondern:
So *hat* Gott die Welt *geliebt*, d. h., Gott hat der Welt einmal den Beweis
seiner Liebe gegeben; Gott war einmal in Christus, die Welt mit sich
selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend. Nach-
dem die Welt aber gesagt hat: Wir wollen diese Offenbarung nicht,
„*hinweg mit ihm!*“, und dadurch ihr unheilbares Verderben und ihre
unversöhnliche Feindschaft gegen Gott gezeigt hat, sagt Jesus: „*Jetzt ist
das Gericht dieser Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen
werden*“ (Joh 12,31). Die Welt hat die letzte Probe, auf die sie gestellt
wurde, nicht bestanden, sondern die Sprache der Liebe mit bitterem
Hass beantwortet. So ist denn das endgültige Urteil, das Gericht, über
sie ausgesprochen. Sie hat nichts anderes mehr zu erwarten als *Gericht*.
Gott beschäftigt sich auch nicht mehr mit der Welt als solcher, sondern

holt aus ihr Einzelne heraus, die sich retten lassen wollen vor dem kommenden Zorn. *Jeder* – die Errettung ist eine durchaus persönliche Sache –, der sich zu Jesus ziehen lässt und an seinen Namen glaubt, empfängt Vergebung seiner Sünden und kommt nicht ins Gericht.

Solange ein Mensch also noch zu den Kindern dieser Welt gehört, steht er unter dem Gericht und Zorn Gottes. Er gehört zu denen, die „*keine Hoffnung*“ haben. Darum werden die Menschen immer wieder so ernst und feierlich aufgefordert, Buße zu tun und die kurze, fliehende Gnadenzeit zu nutzen, ehe es für ewig zu spät ist. Gott ist heute noch bereit, zu vergeben, alles zuzudecken; denn Er hat den, der Sünde nicht kannte, in dessen Mund nie ein Betrug gefunden wurde, Ihn, den Reinen und Heiligen, für uns zur Sünde gemacht (s. 2. Kor 5,21). Da wir von Natur aus nicht nur Sünder, schuldige Sünder, sondern *Sünde* sind, mussten wir vor Gottes Augen ganz entfernt werden, und dies konnte nur dadurch geschehen, dass Er seinen geliebten Sohn für uns zur Sünde machte, d. h., dass Er Ihn so behandelte, als wäre Er in dem Zustand gewesen, in dem wir von Natur aus sind.

So hat Christus unter den niederschmetternden Schlägen des Zornes Gottes sein heiliges Leben für uns hingegeben. „*Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben*“ (Röm 6,10). Einen anderen Weg zu unserer Errettung gab es nicht. Sollten wir von der Macht der Sünde befreit werden, so musste Er, als zur Sünde gemacht, der Sünde sterben. Gott sei gepriesen! Er hat es getan, und nun lautet die gesegnete Folgerung, der herrliche Schluss: „*damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm*“ (2. Kor 5,21).

Hört es, liebe Geschwister, und staunt! Wir, die Glaubenden, sind nicht nur rein gewaschen von aller Schuld, nein, Gott hat uns in Christus eine Stellung gegeben, in der sich seine Gerechtigkeit aufs Herrlichste erweist. Wir sind Gottes Gerechtigkeit. Gott hat seine Gerechtigkeit im Blick auf die Person seines geliebten Sohnes darin gezeigt, dass Er Ihn zu seiner Rechten droben erhöht hat, und wir, als mit Ihm dort

vereinigt, sind in Ihm Gottes Gerechtigkeit geworden. Ist das nicht eine wunderbare, unerschütterliche Grundlage jenes Dienstes der Versöhnung, dessen erste und eigentliche Träger die Apostel waren? Und alles ist von Gott und wird uns zuteil durch den Glauben.

Da mag man wohl mit dem Apostel fragen: „*Wo ist nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen worden*“, es gibt keinen für uns. „*Durch was für ein Gesetz? Der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens*“ (Röm 3,27). Wenn wir *irgendetwas* zu unserer Errettung hätten beitragen, wenn wir noch irgendein Werk hätten tun können, so würden wir Ruhm haben; doch *alles* ist von Gott. Und gerade das gibt dem Herzen Ruhe und der Seele Frieden. In dem bewussten Besitz dieser vollkommenen Errettung dürfen wir hingehen und, wie der Apostel, andere verlorene Sünder einladen, von der in Jesus offenbarten Gnade Gottes Gebrauch zu machen. „*So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Kor 5,20).

Einst, als Christus über diese Erde ging, hat Er selbst die frohe Botschaft verkündet; jetzt hat Er seine Gesandten, seine Stellvertreter, und es ist, wie wenn Gott selbst durch diese ermahnte. Einst ist der Herr Jesus durch Stadt und Dorf gezogen und hat, über Jerusalem weinend, ausgerufen: „*Wenn **du** doch erkannt hättest ... was zu deinem Frieden dient!*“ (Lk 19,42). Heute bitten seine Jünger und Jüngerinnen an seiner statt: Kommt, lasst euch versöhnen mit Gott! Alles ist bereit!

Ich schließe mit den Worten unseres Apostels:

„*Mitarbeitend aber ermahnen wir auch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt (denn er spricht: ‚Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört, und am Tag des Heils habe ich dir geholfen.‘ Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils)*“ (2. Kor 6,1.2).

